

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 48 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 005, 926, 8194

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 005, 926, 8194



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 3

Mittwoch, 5. Januar 1922

34. Jahrgang

Die Groß-Hamburg-Frage

Aktionsprogramm der Hamburger Sozialisten

Das Jahr 1926 war bekanntlich für die Entwicklung der staatspolitischen Verhältnisse an der Unterelbe ein schwarzes Jahr. Die dringend erforderliche Gebietserweiterung des Hamburger Stadtstaates, ebenso dringend für die notwendige Hafenerweiterung wie für eine sinnvolle Boden- und Siedlungspolitik schien im Sommer ein paar Schritte weiter zu kommen durch Vermittlungsverhandlungen, die zu dem bekannten Drews-Röderschen Gutachten führten. Aber selbst dies, u. E. allzu zaghafte Gutachten wurde von Preußen verworfen, das mit einer schwer verständlichen Zähigkeit jeden Fuß breit preußischen Bodens verteidigt.

Schließlich wurden alle Verhandlungen abgebrochen; zum Schaden Hamburgs, aber durchaus nicht nur Hamburgs ist die ganze Frage in ein absolut totes Gleis verfahren.

Um die notwendige Entwicklung vorwärts zu treiben, wendet sich nunmehr die sozialdemokratische Bürgerfraktion Hamburgs mit einem Appell an die Bruderfraktionen im Reichstag und preußischen Landtag, zugleich auch an den Parteivorstand, in dem sie die Einleitung neuer Verhandlungen dringend fordert. Sie hat zu diesem Zweck „Leitfäden sozialistischer Arbeiterpolitik in der Groß-Hamburg-Frage“ aufgestellt, die wir im folgenden etwas gekürzt wiedergeben.

Sie lauten:

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands erstrebt den Ausbau der Deutschen Republik zum Einheitsstaat.

Eine Neugliederung des Reiches nach den Grundfäden der Reichsverfassung müßte im Unterelbegebiet immer die Vereinigung der wirtschaftlich aufs engste miteinander verbundenen Städte Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg und ihrer Vorortgemeinden mit Hamburg zum Ziel haben. Nur wenn die heute innerhalb dieses Gebietes noch bestehenden Landes- und Verwaltungsgrenzen, die sich völlig überlebt haben, gänzlich verschwinden, wird der wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistung des Volkes im Sinne des Artikels 18 der Reichsverfassung am besten gedient.

Solange dieses Ziel nicht zu erreichen ist, muß wenigstens die für die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit des Hamburger Welthafens notwendige einheitliche Ausgestaltung der Hafenanlagen im Stromgebiet der gespalteten Elbe gewährleistet und das zur Unterbringung der wachsenden Arbeiterbevölkerung erforderliche Siedlungsgebiet zur Verfügung gestellt werden. Die Zentralstelle für die Gliederung des Deutschen Reiches hat dafür in ihrem Gutachten vom 24. Januar 1922 Vorschläge aufgestellt, die eine brauchbare Grundlage für Verhandlungen bieten.

In Übereinstimmung mit den Parteigenossen der preußischen Nachbarorte erblickt die Sozialdemokratie Hamburgs einen begründeten Fortschritt darin, daß die Vorortgemeinden Altonas und Wandsbeks in diese beiden Städte eingemeindet werden. Dagegen würde die zwangsweise Angliederung Wilhelmsburgs an Harburg ebensosehr eine vernunftgemäße Lösung der ganzen Frage für die Zukunft gefährden, wie sie den Interessen und dem Willen der Bevölkerung Wilhelmsburgs widerspricht.

Das Aufgehen Hamburgs in Preußen würde zu keiner Lösung der unstrittigen Fragen führen, weil dieselben Bedenken, die heute gegen eine Vergößerung des hamburgischen Staatsgebietes von preussischer Seite geltend gemacht werden, in anderer Form auch weiter bestehen würden, wenn Hamburg eine

preussische Stadt wäre. Auch als preussische Stadt müßte Hamburg, um seine Bedeutung als deutscher Welthafen zu bewahren, dabei beharren, daß ihm die Möglichkeit zur Erweiterung seiner Hafenanlagen über die jetzige Landesgrenze hinaus verschafft wird. Noch nie ist aber im Laufe der bisherigen Verhandlungen von preussischer Seite die Frage beantwortet worden, welche Stellung Hamburg im preussischen Staat einnehmen würde. Die Verantwortung dieser Frage wird der preussischen Regierung um so schwerer fallen, als sie genau weiß, daß die Vorteile, die Hamburg aus seiner jetzigen staatsrechtlichen Stellung und Verwaltung erwachsen, durch keinerlei Verprechungen von seiten Preußens aufgewogen werden können.

Verwaltungsgemeinschaften für Hafenanlagen, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserversorgung, Verkehrsanlagen und Siedlungspläne lassen sich als Notbehelf auch für die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes der Landesgrenzen durchführen.

Vom Standpunkt sozialistischer Arbeiterpolitik aus ist die Einleitung neuer Verhandlungen dringend zu fordern. Die aus dem gegenwärtigen Zustand erwachsenden Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Verkehrswezens, der Wohn- und Siedlungspolitik, der Wohlfahrtspflege, der Sozial- und Kulturpolitik schädigen in erster Linie nicht so sehr den hamburgischen Großhandel oder das Industrietapital, als vielmehr die werktätige Bevölkerung, die darunter am schwersten zu leiden hat. Die Sozialdemokratische Partei Hamburgs appelliert daher an den Parteivorstand der Partei, an die Reichstags- und die preussische Landtagsfraktion, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß eine Verständigung Preußens mit Hamburg angebahnt wird.

Wir können die Ausführungen dieser Leitfäden nur Wort für Wort unterstützen und wollen kein Hehl daraus machen, daß wir in dieser Frage ganz und gar den Hamburger Standpunkt vertreten und die Haltung Preußens mißbilligen.

Aber keineswegs aus irgendwelchen sentimentalen Gefühlen hanseatischer Solidarität heraus. Die im letzten Jahr viel berufene „hanseatische Schicksalsgemeinschaft“ halten wir für einen Gedanken, dem lediglich historische Bedeutung zukommt. Die Gemeinschaft der Hansestädte ist von der wirtschaftlichen Entwicklung vor mehr als 300 Jahren weggefegt worden, nichts spricht für ein Wiederaufleben in der Gegenwart, und mit Romantik kann man weder Wirtschafts- noch Staatspolitik machen.

Für uns ist die Groß-Hamburg-Frage eine deutsche Frage schlechthin, und zwar eine von sehr weittragender Bedeutung. Nicht die Interessen des preussischen oder des hamburgischen Staates dürfen für ihre Lösung entscheidend sein, sondern allein das gesamtdeutsche Interesse an der kräftigen Entwicklung des Hauptausfalltores der deutschen Wirtschaft.

Und das spricht u. E. vernehmlich für eine Zusammenfassung des gesamten Wirtschaftsgebietes der Unterelbe in einem staats- und kommunalpolitischen Verband, die möglichst frei und selbständig seine verkehrs- und sozialpolitischen Aufgaben erfüllen kann.

Wenn die Hamburger in kluger Abschätzung des zurzeit Möglichen in ihren Forderungen wesentlich bescheidener sind, so hoffen wir um so zuverlässiger, daß sich die angerufenen Instanzen der für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben brennenden Frage mit Nachdruck annehmen.

Reform der französischen Armee

Weitere Herabsetzung der Dienstzeit Bildung von Cadresformationen / Ein Heer von Berufssoldaten?

Dr. L. Lübeck, 5. Januar.

Vor etwa einem Jahr hat Frankreich die Organisation seiner Armee und ihre Mobilmachung nach den Erfahrungen des Weltkrieges gründlich reformiert. In Vorschriften zur Ausbildung der Truppen trat der bisherige „Einheitsfeldat“ zurück, und an seine Stelle trat eine Vielgestaltigkeit von „Kriegshandwerkern“. Die Ausbildung an den zahlreichen modernen technischen Kampfmitteln verlangt Spezialisierung. Der französische Generalstab trug dieser Tatsache Rechnung: Etwa zwei Drittel auch der Fußtruppen trägt überhaupt kein Gewehr mehr. Der Infanterist der Vorkriegszeit steht im Museum der Kriegsgeschichte.

Die Mobilmachungspläne aber legten einfach das System fest, das unter dem Zwang des Krieges entstanden war. Jeder männliche Franzose von 18—49 Jahren steht für den Kriegsfall im Dienste des Staats; entweder wird er militärisch eingezogen, oder er hat seine Stelle in der Wirtschaft einzunehmen.

Diese Reform der französischen Armee wirbelte seinerzeit auch in Deutschland allerlei politischen Staub auf. Sollte das die vielbesprochene Abrüstung sein? Man vergaß dabei, daß diese Reform vom französischen Generalstab, unabhängig von den politischen Körperlichkeiten, ausgearbeitet worden war. Und man vergaß weiter, daß diese Reformen gar keine eigentliche Reformen waren, sondern nur die Abänderung eines Zustandes, der durch die Tat längst abgeändert war. Man packte einfach die Vorschriften der Vorkriegszeit an die durch den Krieg veränderte Sachlage an.

Anders ist es mit der Heeresreform, die Painlevé in der letzten Woche der französischen Kammer vorgelegt hat. Sie wird das französische Wehrsystem von Grund auf ändern.

Die Militärzeit soll in den nächsten Jahren von 18 Monaten auf ein Jahr herabgesetzt werden. Das bedeutet nicht nur — so reden die Militärfachleute — die Verringerung des stehenden Heeres um ein Drittel; denn gerade dieses Drittel besteht aus ausgebildeten Soldaten. Die anderen zwei Drittel, nicht allseitig ausgebildet, kommen als vollgültige Soldaten nicht in Frage. Deshalb sei ein solches Heer nicht imstande, im Kriegsfall den Grenzschutz für die Zeit der Mobilmachung zu übernehmen. Die Aufgabe eines modernen Heeres bestehe aber immer noch darin, daß es erstens den Rahmen für das mobilisierte Kriegsheer bilde, daß es aber auch den ersten Grenzwall stelle, hinter dem die allgemeine Mobilmachung ungehindert arbeiten kann.

Mit dieser Beweisführung bekämpften die Generale bisher jede weitere Verkürzung der Dienstzeit. Da aber gerade das Einstartell seit Jahren die Einführung der einjährigen Dienstzeit fordert, ist Painlevé verpflichtet, für diese Dienstzeit den Weg freizumachen. Und diesem Ziel sollen eine Reihe von Vorlagen dienen, über die man in den nächsten Monaten in der französischen Kammer debattieren wird.

Das Rekrutierungsgesetz ist naturgemäß die wichtigste Vorlage. Die französischen Rekruten sollen in Zukunft wieder mit 21 Jahren eingezogen werden. Und sie sollen nur noch ein Jahr dienen. Aber — diese einjährige Dienstzeit soll zunächst nur im Prinzip, also gewissermaßen „platonisch“, eingeführt werden. Erst wenn die „Vorbedingungen“ dazu erfüllt sind, soll ein einfaches Dekret des Ministeriums genügen, um das Prinzip in die Praxis umzusetzen.

Welches aber sind diese Vorbedingungen? Von den beiden genannten Aufgaben der heutigen Armee, den Rahmen für die Mobilmachung und zugleich den ersten Grenzschutz zu stellen, ausgehend, hat das Kriegsministerium eine Reihe weiterer Vorlagen eingebracht. Zunächst werden eine ganze Reihe von neuen Formationen vorgeesehen, die nur Cadres sein sollen. Ein Teil heute bestehender Truppenteile wird ebenfalls auf den Stand von Cadres herabgedrückt. Dafür werden andere Truppenteile, besonders in der Nähe der Grenzen, zum Teil auf ihrem heutigen Stand gehalten, teilweise darüber hinaus noch verstärkt.

Beide Maßnahmen, die Bildung von Cadres und die Bildung kriegstarker Divisionen, bedingen eine größere Zahl von Unteroffizieren. Deshalb wird eine Vermehrung der Berufsformanten, also der sogenannten Kapitulanten um rund 30 000 Mann gefordert. Mit diesen 30 000 Mann wird Frankreich neben der allgemeinen Wehrpflicht eine Berufsarmee von über 100 000 Mann haben.

Aber darüber hinaus wird noch eine weitere Berufsarmee geschaffen. Um das reduzierte stehende Heer auch von eventuellem Sicherheitsdienst freizustellen, soll eine besondere republikanische Mobilgarde geschaffen werden, die bei Krawallen usw. eingesetzt werden soll, also gewisse Ähnlichkeit mit unserer grünen Polizei haben wird.

Zu all dem kommt noch die „militärische Vorbereitung“ in Schulen, Verbänden usw. der militärischen Ausbildung.

Der neueste Kanzlerkandidat: Curtius

In unterrichteten politischen Kreisen verlautet allen Ernstes, daß der Reichspräsident beabsichtigt, zu Beginn der kommenden Woche den bisherigen Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Es handelt sich um den gleichen Herrn Dr. Curtius, der bei der Bildung des Bürgerblocks im Jahre 1925 durch den Reichskanzler Dr. Luther eine führende Rolle gespielt hat. Abgesehen davon vermag wir uns nicht vorzustellen, daß das Zentrum bereit ist, sowohl das Amt des Reichskanzlers als das Außenministerium der Volkspartei zu überlassen. Oder will Herr Stresemann etwa verzweifeln?

Zusammenarbeit der baltischen Länder

Die Revaler Konferenz

Riga, 4. Januar (Eig. Bericht)

Auf der Revaler Konferenz der Außenminister Estlands, Letlands und Finnlands wurde beschlossen, die unterbrochenen Verhandlungen mit Rußland zwecks Abschluß eines Garantievertrages wieder aufzunehmen. Zwischen den drei Ministern herrscht völlige Übereinstimmung darüber, daß ein Vertrag mit Rußland keine Bestimmungen enthalten dürfe, die gegen den Völkerbund verstoßen. Ein zweiter Beschluß der Außenminister betrifft die Anregung zu der Bildung eines baltisch-baltischen Staatenbunds zur Wahrung der Interessen im Völkerbundsrat.

Aufstand auf Sumatra

Die ganze Insel in Aufruhr — Angeblich wieder Kommunisten

Amsterdam, 4. Januar (Eig. Bericht)

Die Amsterdamer Presse berichtet ausführlich über einen angeblichen kommunistischen Putsch in West-Sumatra. Es soll hier zu blutigen Zusammenstößen zwischen aufständischen und Truppenabteilungen gekommen sein, die zu schweren Verlusten an Menschen wie an Material geführt haben. Die amtlichen holländischen Berichte sprechen davon, daß alle kommunistischen Angriffe auf Polizei und Militär zurückgeschlagen worden sind. Allem Anschein nach hat sich die Aufstandsbewegung bis in die südlichen Teile der Insel Sumatra ausgebreitet.

*

Amsterdam, 4. Januar

Die heutigen Abendblätter enthalten ausführliche Meldungen über neue Vorgänge in West-Sumatra. Hiernach handelt es sich um einen wohlworbereiteten und über den größten Teil der badangischen Oberlande ausgebreiteten Aufstand, in dessen Verlauf es bereits zu regelrechten Gefechten zwischen Polizei und Truppenabteilungen und den Aufständischen gekommen ist, die für beide Seiten, insbesondere aber für die Aufständischen, starke Verluste zur Folge hatten.

Injektiv erstreckt sich die Aufstandsbewegung bis in die südlichen Teile der Insel Sumatra, da auch aus Palembang die Ausbreitung eines Aufstandsverlufes gemeldet wird. Durch die Behörden sind hier zehn kommunistische Führer verhaftet worden, darunter ein Gemeinderatsmitglied. Die Behörden versichern, daß sie die Lage in Süd-Sumatra beherrschen.

Mexiko

Von F. Weichard, Magdeburg

Durch die sich jagenden Tagesereignisse fällt in Vergessenheit geraten ist ein Kampf, der sich in Mexiko seit Monaten abspielt, eine Kraftprobe zwischen dem seit einem Jahrhundert um seine Selbstständigkeit kämpfenden mexikanischen Volk und der Kirche, die dieses Land schon vor seiner „Entdeckung“ als ihr Eigen betrachtete. Der als „Dunkel“ Lucrecias bekannte Papst Alexander VI. sprach damals alles neu entdeckte Land westlich des Längengrades, der sich 100 Meilen westlich der Azoren von Pol zu Pol zog, den Spaniern, alles Land östlich davon den Portugiesen zu. Als sich dann später herausstellte, wie weit sich Südamerika nach Osten hinzog, wurde die Grenze schleunigt zugunsten Spaniens, dem treuesten Sohne der Kirche, nach Osten verlegt.

Mag der Kulturkampf in Mexiko verlaufen wie er will, er beweist uns zur Genüge, daß die Nachkommen der alten Kulturvölker des nordamerikanischen Kontinents doch in einem ganz anderen Grade kulturfähig waren und sind, als ihre Rassegenossen im Süden. War es schon fast ein Wunder zu nennen, daß diese Völker nach fast 300jähriger unmenschlicher Tyrannei noch die moralische Kraft hatten, das spanische Joch abzuschütteln, so beweist uns die Gegenwart, beginnend mit der zielstrebigen Haltung des Staates Mexiko während des Weltkrieges, daß auch die letzten hundert Jahre der Knechtschaft und Revolution nicht vermocht haben, diese Kräfte zu brechen.

Beste Ursache dieser im Völkerverleben nicht alltäglichen Erscheinungen liegt in der Art, wie die Spanier als die neuen Herren dem Lande die damaligen Segnungen der europäischen Kultur zuteil werden ließen. Die französischen und englischen Kolonisten begünstigten sich später im übrigen Nordamerika damit, die Eingeborenen Schritt für Schritt ihres Bodens zu berauben — was das nicht ohne Widerstand der Beraubten abging, diese zu strafen, d. h. sie wie bössartige Tiere abzuschleifen — und auf diese Weise das Eingeborenensproblem sicher zu lösen.

Nicht so die Spanier in Mexiko. Nachdem der erste Blutauswurf verfliegen, der erste Hunger nach Edelmetallen gestillt war, sah man bald ein, daß man auf dem bisherigen Wege, nämlich eine Hand voll Abenteuer unter Gewinnbeteiligung in einem unheimlich reichen Lande schafften und warten zu lassen, nicht weiter kam. Man suchte diese raufstüchtige Gesellschaft, die nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hatte, durch Kolonisten und Missionare zu ersetzen und den Schaden, den sie angerichtet hatten, in aller Stille gutzumachen. Durch das schonungslose Niedermachen bei der Eroberung des Landes hatten die Tapirer nämlich derart unter den Indianern aufgeräumt, daß ganze Inseln und Küstenstriche entvölkert waren. So ging man also schon unmittelbar nach der Erklärung des Landes als „Kolonie Neu-Spanien“, ungefähr um 1515 dazu über, Negerknechtschaft von der Goldküste nach Mexiko zu verfrachten.

Der Königin Isabella sei es zur Ehre gesagt, daß sie ihrem Gatten, König Ferdinand, in ihrem Testamente, den Schutz der Eingeborenen ans Herz legte, und sie wie ebenbürtige Untertanen zu betrachten bat. Diese Freierklärung, denn das war es, ließ jedoch bei den Kolonisten, vor allem aber bei der Geistlichkeit, auf den größten Widerspruch. König Ferdinand, der Katholik, wie ihn die Geschichte nennt, mußte die Testamentswünsche seiner Gattin Theorie sein und die „Praxis“ ihren Weg gehen lassen. Dieser führte zu dem wunderbaren System der Repartimientos. Um die Erziehung der Indianer zur europäischen Gesellschaft und zur christlichen Lehre besser zu fördern, verteilte man sie unter die spanischen Kolonisten. Von Amts wegen legte man sogar eine Arbeitshöchstleistung für sie fest. Die spanischen Kolonisten und Glücksritzer waren aber weniger in der Absicht nach der neuen Welt gekommen, Schulmeister zu spielen, als Reichtümer zusammenzuraffen. Das hatte zur Folge, daß man die armen Wilden, die, nebenbei bemerkt, ganz andere Kulturgüter ihr Eigen nennen konnten, als das damalige Abendland zunächst mit dem wichtigsten Fach, dem Frondienst vertraut machte und so gründlich vertraut machte, daß Tausende und aber Tausende an Arbeitsüberbürdung zugrunde gingen, ohne sich Zeit zu nehmen, die gesamte europäische Geistesbildung zu lernen. Wohl bemerkt, sie gingen nicht an ungewohnter Arbeit zugrunde; denn Bergwerks-, Feld- und Industriearbeit waren dem Mexikaner, der größtenteils in Städten lebte, denen gegenüber die Europas Dörfer waren, keine ungewohnte Arbeit. Kurz, es wurde ein Raubbau mit Menschen getrieben, wie ihn selbst ein Wirtschaftssystem, das auf Sklavenarbeit aufgebaut ist, nicht kennt.

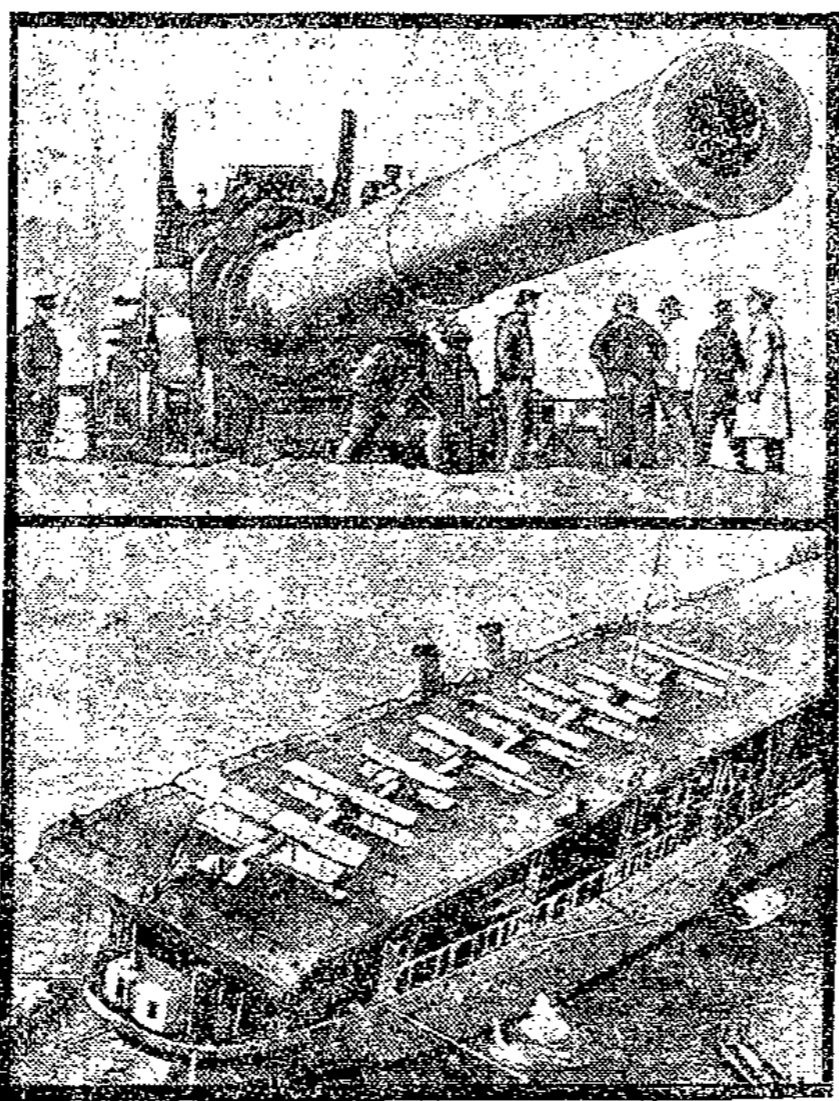
Wo es irgend ging, flüchteten die Eingeborenen vor dieser Segnung europäischer Kultur in die Wälder. So mußte die Einführung der Neger als Arbeiter fortgesetzt werden, trotz aller Bedenken der Geistlichkeit, daß diese eben erst dem Christentum zugeführten Schwarzen das Missionswerk unter den Mexikanern nicht gerade fördern würden. Schon Ausgang des 16. Jahrhunderts bildeten die Schwarzen und die aus ihrer Verbindung mit Weißen und Eingeborenen hervorgegangenen Mischlinge ein nicht zu unterschätzendes Bevölkerungselement neben den sich mit

allen Mitteln den europäischen Kultursegnungen entziehenden Eingeborenen des Landes.

Herren des Landes blieben jedoch vorerst die Missionare, deren Herrschaft fast unumschränkt war. Zwar gab es auch unter den Geistlichen einsichtige Köpfe, die ihr Bekehrungswerk damit begannen, daß sie verstanden, Schrift und Sprache der Völker kennen zu lernen, die ihnen reitungslos ausgeliefert waren. Jedoch kamen diese Fälle nur vereinzelt vor. Von dem Wissen, das man damals von einer Kultur zu retten versuchte, deren Untergang zu den größten Tragödien der Weltgeschichte gehört, ist fast nichts auf unsere Zeit gekommen. Wenn wir heute nach mühseliger Kleinarbeit nur ahnen können, was damals in Schutz und Nähe gesunken ist, so haben wir das in erster Linie dem Goldhunger der Eroberer und der Skrupellosigkeit der ihnen folgenden Geistlichkeit zu danken.

Man war gerade vom Mutterlande her in der besten Übung. Zunächst verbrannte man in ungeheuren Haufen, was sich nur an Schriften, Büchern und Aufzeichnungen dieser Kultur aufreithielte, als Nachwerk des Teufels. Und dann begann die Inquisition in derselben erfolgversprechenden Weise, Seelen zu werben wie im Mutterlande. Vor der Entdeckung wurden dem Schicksal und Trugspinn der Azteken, dem Huikilipaltli, Menschen zum Opfer gebracht, indem sie auf einen Zapfenblock ausgestreckt wurden, damit ihnen der Oberpriester mit einem Steinmesser die Brust öffnete, um das noch schlagende Herz herauszureißen und dem Gotte vorzuwerfen. Nach der Eroberung flammten im Lande die Scheiterhaufen der „Glaubensakte“ zum Ruhme Gottes auf. Nur die Form hatte gewechselt.

Die Empörung selbst, die nach einer 300 Jahre getragenen Knechtschaft ein Pöbeler indianischer Abkunft, Miguel Hidalgo, ins Land trug, wurde unterfüttert durch die verrottete, korpulente, spanische Regierungsform. Die Regelung, daß nur in Spanien geborene Spanier für voll erklärt wurden und fähig waren, Ämter zu bekleiden, schaffte eine tiefe Kluft und unüberbrückbare Gegensätze zwischen dieser, immer neu einwandernden Schicht der Bevölkerung und den im Lande Geborenen, auch dann als Kreolen (Mischblut) bezeichneten Abkömmlingen spanischer Kolonisten,



Amerikanische Kultur-Erzeugnisse

Der Militarismus, den auszutrotten Wilson in den Krieg zog, hat seit dessen Ende nirgends größere Triumphe gefeiert als in den U. S. A., die gerade jetzt wieder ihre Fingerringe gegen die antikapitalistische Regierung Calles in Mexiko ausstrecken. Unsere Bilder zeigen eines der modernen Kleben-Küpingeschiffe, dessen Geschosse 24 Zentner wiegen, und ein Flugzeug, in dem die Luft mit staribereiten Kampfflugzeugen. Auch davon besitzt die Union schon eine ganz ansehnliche Flotte.

Karl und Anna

Von Leonhard Frank

Copyright 1926 by Ullstein A.-G., Berlin

(7. Fortsetzung)

Es war kein Gedanke, es war eine aus Aerger, Trost und heißer Bereitschaft gemischte Empfindung, die Anna sagte, daß Karl die durch ihn selbst wieder heraufbeschworene Vergangenheit ja vielleicht besiegen könne, wenn er aufhöre, zu behaupten, er sei ihr Mann, er selbst sei diese Vergangenheit.

Doch schon zu stark, was er mir da zumutet. „Eine Dummheit!“ dachte sie unwillkürlich laut. Sie sah die Gemütschüssel auf dem Schoße, am Fenster und schabte und schnitt mit schneidenden Fingern, setzte sich zurecht, rückte heftig die Schüssel und ließ ihren Aerger an den gelben Rücken aus.

Dabei machte sie ein verschlossenes, gleichgültiges Gesicht. Und fand doch anders auf, klopfte anders die Schabteisen von der Schürze und trug die Schüssel anders vor sich her zum Gaststüber, bewegte sich anders in den Hüften als sie gehen haben würde, wenn sie allein gewesen wäre, oder wenn ein ihr gleichgültiger Mensch dort hinten auf dem Divan gesessen hätte.

Kopf in beiden Händen, erfüllt von Vorzeichen, die nicht heut und nicht morgen und überhaupt nicht mit Hilfe von Muskelkraft und Willenskraft verwirklicht werden konnten. Einige Male war er nahe daran, im Jähorn aufzuspringen, um zu fordern. „... Oder ich gehe wieder auf die Landstraße.“

Aber er kannte die Landstraße, hatte sie noch in den Beinen, und kannte die lähmende Einsamkeit seines bisherigen Lebens. „Du suchst und suchst, wie du das aushalten könntest.“ hatte er einmal zu Richard gesagt, „suchst und suchst und findest nichts, rein gar nichts.“ Du bist wie ein Wurm, der einen Weg von hunderttausend Kilometer über heißen Sand machen soll. Wahrschaffig: ein Wurm ohne Erde! So ist mein Leben.“

Karl war trotz seiner handfesten Natur und vibrierenden Kraft, die in seinem Gefühle für zehn Leben gereicht hätte, ein anhmiegender Mensch.

Er blieb hoden. Er wußte, daß er am anderen Tag doch überkommen würde. Seine Fähigkeit und Willenskräfte, mit

denen er einen Vorfall durchzuführen vermochte, reichten aus, so gar den Jähorn, der immer wieder durch Hals und Nacken stürmisch heraufschob, abzuwürgen.

Ohne sich ihm zugewenden, fragte sie plötzlich: „Wissen Sie vielleicht auch, was ich zu meiner Freundin sagte, als ich den Tod meines Mannes erfuhr? Und wissen Sie vielleicht auch, was ich vor meiner Heirat erlebt habe, als Mädchen und als Kind?“ Ober gar von meiner Geburt? wollte sie in ihrem Zorn noch hinzufügen.

Da sagte er langsam und schwer: „Nein, das weiß ich nicht. Aber ich weiß, wie du als Kind warst... Nicht so überprüdelnd und auch nicht schwermütig wie andere Kinder. Würdest nicht ungeduldig, wenn die Mutter den Poppi gebunden hat. Du hast warten können. Warst heiter und wußtest es gar nicht. Ich glaube, du bist herangereift wie ein Apfel, der halt immer größer wird.“

Jetzt erst hob er den Kopf aus den Händen: „Ich hab' mich immer nach irgend was geseht. Du wußtest wahrscheinlich gar nicht, was Sehnsucht ist, und weißt es vielleicht auch heute noch nicht.“

Es geschah, daß Anna durch eines Menschen Phantasie, den seine Liebe heilsichtig machte, zum erstenmal im Leben ihre eigene Kindheit, ihre Jugend sah und empfand voll heißer Rührung.

Schon während er gesprochen hatte, waren ihre Hände still geworden. „Was Sie da sagen!“ sagte sie bewegt.

Entweder sie liebt mich, oder es ist überhaupt nichts, so wie's mit mir steht, dachte er.

„Was du zu meiner Freundin gesagt hast, damals, als die falsche Nachricht kam? War halt hart für dich, wie für andere Frauen auch. Das zwid in der Brust... Aber ich kenn dich doch, du könntest gar nicht glauben, daß dir sowas passiert ist. Und überhaupt passieren kann. Bist ja wie ein Lindenblatt. Siehst auch so aus. Hast es wahrscheinlich gar nicht geglaubt, wenn du's auch geglaubt hast. Und dann kam eben vielleicht doch auch für dich das Weiterleben in den Tag hinein, so für nichts und wieder nichts. Man sehnt sich und sehnt sich. Nach jemand ganz einfach! Mir ist das bekannt... Und dir? Hast dich geseht?“

Anna war nie unzufrieden gewesen mit Richard. Sie hatte sich nie so etwas wie verkannt gefühlt, noch auch je gehaßt: der

wenn sie rein weißer und rein spanischer Herkunft waren. Diese waren es dann auch, die in Verbindung mit den grausam mißhandelten Indianern der spanischen Herrschaft ein Ende machten.

Die erste Empörung im Jahre 1810, von dem schon erwähnten Miguel Hidalgo entfacht, wurde in Strömen von Blut erstickt. Erst der Aufstand 1820 führte zur Katastrophe der spanischen Herrschaft. Wird der Kampf, den man heute in Mexiko ausfechtet, der letzte Akt einer Tragödie sein, die vor 400 Jahren begann?

Der Zeremonienmeister

Von Hermann Schühinger

Der „feierliche Diplomatempfang“ durch den Reichspräsidenten am Neujahrstag spielt schon seit einigen Tagen in den besten Köpfen der Republik umher. So wußte ein höchst loyalen Demokratenblatt schon am Vorabend des großen Tages zu vermelden, daß unser Staatsoberhaupt die Veranstaltung im Reichspräsidentenpalais mit „allem Pomp“ vor sich gehen lassen werde. Neugalonierdiener in „Esclarpius“ und der Stab des Zeremonienmeisters würden dabei eine Rolle spielen. Nach einigen bedauernden Worten über die „falsche Bescheidenheit des ersten Reichspräsidenten“, der sich für solche Affären mit Gehrock und Halbstoß, einem Sekretär und einem Kriminalen als genügend ausgerüstet betrachtete, und nach einigen Deklamationen, daß der Reichspräsident eben Reichspräsident sei und nicht mehr Sattler oder Feldmarschall, wird der neue Zeremonienmeister der Republik herzlich willkommen geheißen und lebhaft akklamiert.

Tatsächlich standen kürzlich vor der Freitreppe des Präsidentenpalais zwei Diener in graublauer Livree und die schwarz-goldenen Äygen blitzten feierlich auf, wenn der diensttunende Offizier mit lautem Gebrüll nach der Woche rief, um Herrn Krejstinski, Herrn de Margerie, Sir Lindjan und anderen „Erbsfeinden“ durch den zeremoniellen Trommelwirbel seinen Gruß zu entbieten.

Im Vestibül aber standen die deutschen Diplomaten, zum erstenmal in feierlichem „Schiffersrad“ um den „Portier der Republik“. Und es klappt alles wie am Schnürchen — wie in Hollywood: Jupiterlampe blitzen auf, Trommeln rollen, Pfeifen quieksen, Gewehre klappern, Autos laufen, Orden blitzen, Federbüsche wackeln, Kommandos gehen —

Und der „gute Bürger“ reißt Maul und Augen auf vor Respekt, vom Lokalangelegern bis zum Handelsmann der Tante Böß, befehligt und bedubelt vom Taiti-Lataaa der „repräsentativen“ gewordenen Republik!

Lassen wir ihnen das Theater, wenn's nun mal nicht anders geht! In Friedrich Eberls Zeiten haben die Maschinengewehre an sein „Palais“ gehämmert und kein Mensch beneidete ihn um die „Galaatlantiscour“ zu jenem 1. Januar.

Nur in einem Punkt möchte ich den Lobeshymnen auf den republikanischen Zeremonienmeister widersprechen: Die Idee dazu stammt sicherlich nicht vom „Mien Herrn“, sondern von seiner vorzüglichen Adjutantur!

Die Sehnsüchte des alten Offizierskorps haben ja bekanntlich im „Zeremonienmeister“ ihren Gipfel erklommen und jedes Regiment fühlte sich noch einmal so „vornehm“, wenn irgend ein aktiver oder „zur Disposition gestellter“ Quodessfürst in seiner Krähwinkel-Residenz ihm nahe hand.

Der „Zeremonienmeister“ mit Stief und Hut aber war meistens die komische Figur: irgend ein abgeatmeter Rittmeister mit klingendem Namen und guter Figur, der für die „Reichshule“ zu ungeschickt und für „Akademie“ zu dumm war, wurde meistens „Haus- oder Hofmarschall“ mit dem „Zeremonienmeister-Dezernat“! Lanzen mußte er können, laufen und das Lachen verbeissen, wenn ihn der Böbel wie ein Wunder bestaunt! Dann war er ein gemachter Mann, vor allem bei Herz Durchlaucht, der Herzogin!

Niemand aber war so stolz über den — wie wir sagten — „Staatenmajor“ wie das zur Staffage geladene Militär, das ja im Gefolge des Reichspräsidenten reichlich vertreten ist.

Der „Cri de Paris“ hat kürzlich in wenig freundlicher Form einen derartigen „Staatenmajor“ in der Wäsche unseres Staatsoberhauptes gezeichnet: Im Hintergrund unterhalten sich freundschaftlich Briand und Stresemann in vollendeter Bonhomie; vorn in der Ecke aber steht auf seinem Hofsfigurenpodestament in starrer Postur ein „Staatenmajor“ mit einer Kanare in der Hand, auf deren Fahnenstuch „Deutschland über alles!“ und das Wort „Kewanche“ steht.

Briand aber neigt sich freundschaftlich zu Stresemann, faßt ihn am Westknopf und bläst ihm ermunternd den Zigarettenrauch ins Gesicht:

„Mensch, um eins bitt' ich Sie! Sorgen Sie, daß der da seine Trompete in Ruhe läßt!“

Wird gemacht! Unser „Staatenmajor“ höpft ja nur mit dem Stief! Er bläst ja nicht!

Mann kennt mich. Sie hatten nie über etwas anderes gesprochen als über die Sorgen des Tages. Sie verglich die beiden Männer auch jetzt nicht. Sie stand da, ganz benommen von Scham, weilt sie ihn für einen Betrüger gehalten hatte.

Schon einige Male hatte Karl durch Worte, Blick und Ton etwas angesprochen in ihr, das bisher brach geblieben war. Sie hatte jetzt gestern abend die Empfindung, noch große Strecken unentdeckt in sich zu tragen. Sie stand minutenweise in einem nie erlebten herrlichen Gefühl. Aber sie war innerlich ein langsamer Mensch. Sie konnte keine Sprünge machen. Sie war echt und lebte, tat und atmete, wie sie war. Ihr Dasein und ihr Wesen, ihre Gegenwart waren plötzlich vertieft von der Vergangenheit mit Richard, die schon ganz durchsittet, verbläßt und verfunken gewesen war.

Karl mußte in der folgenden Zeit erfahren, daß Treue nichts anderes zu sein braucht als Langsamkeit.

Getroffen plötzlich von dieser Vergangenheit, die wie ein Fremdkörper von außen her in sie wieder hereingetrieben worden war, fand sie unter dem Zwange, Karls Wesen abzuweisen zu müssen, obgleich hinter diesem Zwange der Wunsch lebte und wuchs, sich ihm zuzuneigen. Sie war gelähmt wie eine Schlafende, die sich im Alpträum nicht bewegen kann.

Karl hatte durch seine Behauptung der Vergangenheit die Lebenskraft von Kindheitserinnerungen gegeben. Aber in seinem Gefühle wäre alles andere Lüge gewesen. Die Frau, die eine Vergangenheit mit einem anderen hatte, war nicht seine Anna. Mit seiner Anna war er, seit jeher nur er, verbunden gewesen. Für ihn war keine Lüge Wahrheit und die Wirklichkeit nur Schein.

Jeden Abend, wenn er vom Arbeitstagen zurückkam, stand er hilfslos vor dem Hindernis, das er selbst aufgerichtet hatte und nicht beseitigen konnte, ohne gegen sein Gefühl zu handeln.

Annas Wahrheit war eine andere als seine. Sie und er waren echt und nicht imstande, gegen ihr Gefühl zu handeln. Sie gerieten auf eine Höhe, auf eine ferile Spitze, wo der Fluß des Lebens, jeder Gefühlsanstoß, jeder fürchtbare Kampf unterkanden und auch die körperliche Vereinigung nicht möglich war.

(Fortsetzung folgt)

Zur **Kräftigung**

Trinkt Wilden's Malzbier

Aerztlich **empfohlen**

Telephon 58 u. 1734

Amflicher Teil

Straßensperrung

Die Birchowstraße wird wegen vorzunehmender Straßenarbeiten für den Fahrzeugverkehr bis auf weiteres gesperrt sein.

Lübeck, den 4. Januar 1927.

Das Polizeiamt. (124)

Am 6. Januar 1927, mittags 12 Uhr, wird der Kapitän Meyer vom Dampfer „Smalta“ wegen seiner Reife von Danzig-Rotha-Wiborg im Gerichtshaus, Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9, Verklarung ablegen.

Antsgericht Lübeck. (129)

Durch Ausschlußurteil vom 28. Dezember 1926 sind die beiden Hypothekenbriefe über die im Grundbuch von Lübeck St. Lorenz, Blatt 882, Abteilung III, Nr. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 24 für die Darlehens- und Sparvereinsbank zu Lübeck eingetragenen Hypotheken von insgesamt 70 000.— Wfr. für traglos erklärt worden.

Lübeck, den 28. Dezember 1926

(123)

Das Amtsgericht, Abteilung 6

Nichtamtlicher Teil

Die glückliche Geburt eines kräftigen Sonntagsmädchens zeigen wir an

Seereh, d. 2. Jan. 1927.
Carl Wiggert u. Frau
geb. Keteihohn. (111)

Mefelbörger Pfad. Verein
Hierdurch bei Mitteilungs, das un' Wandsmann (118) W. Dunkelmann kommen is. Bei wird ein ihrndes Andenken bewahrt.
Beerdigung Donnerstags, 6. Januar, um 9 Uhr, an der Friedhof.
Der Vorstand.
Gebrauchte Mobilien zu kaufen gesucht. (107) Offerten unter H 821

Allen denen, die unermüdeten Entschlafenen Karl Einfeld die letzte Ehre erwelien und den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Hauptpastor Balcke für seine tröstlichen Worte unsern tiefgefühlten Dank. (117)

Die Hinterbliebenen

Dankagung
Für die herzliche Teilnahme und Kranzspende beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich allen Beteiligten, insbes. Herrn Pastor Schade und den Angestellten d. Heilanstalt Sirendt meinen herzlichsten Dank. (118)

Frau J. Krawohl Ww.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen allen unsern herzlichsten Dank. (102)

Familie Fick
Stodsdorf.

Unser Inventur-Ausverkauf
beginnt am 112
Donnerstag, den 6. Jan.
und dauert bis einschließlich den 17. Jan.
Ein Posten herabgesetzte Ware, sowie auf alle anderen Waren in dieser Zeit

10% Rabatt
L. Schaap Hamburger Engros-Lager K. Quitzan
Inh. Carl Böck
Bad Schwartau

Grude
in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
98) Fernruf 672, 678

Kalender 1927

Vorwärts
Abreiß-Kalender mit vielen schönen Illustrat. in Kunstfertiger Druck 2.—
Abreiß-Kalender Kunst und Leben mit Holzschnitten, namhafter mod. Künstler 3.—
Der illustrierte Neue Welt-Kalender schön und inhaltreich wie in jedem Jahre — 80

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



E Malergeschäft
röhne mit dem heutigen Tage ein
und empfehle mich für alle vorkommenden Arbeiten in sauberster Ausführung und billigster Berechnung
Paul Hopp, Malermeister
Segebergstraße 22 (101)

Wiedereröffnung
des Restaurants
Marienburg
Marienstraße bei der Schwarzwauer Allee
Fernsprecher 2724
Nach vollständiger Renovierung übernehme ich am 6. Januar 1927 obiges Restaurant
Für gut gepflegte Biere, sowie vorzügliche kalte und warme Speisen werde ich bestens Sorge tragen
Hochachtungsvoll (119)

Hans Milatz
Spezialausschank: Hansa-Pilsner-Extra

Elbheringe
Liefert Wiederverkäufern, Unbekannten Nachh. zu billigsten Tagespreisen
Claus Siegfried Bismarckstr. 20. (114)

Radio Einzelteile für Bastler
Neuanlagen zu günstigen Preisen
Radiozentrale Lübeck
Burekhardt & Harder, Ing.
Fennrl 1304 (109) Fährhansen Nr. 11
Akkumulatoren - Ladestation

Bei allen Krankheiten
find meine **Spezial-Tees** jedermann bestens zu empfehlen.
Kuhnt, Tee-Handlung
An der Mauer 118 (103)

Tanzveranstaltungen
Schwarzrotgold. Winter Tanzkontroller
Decorations-Fähnchen Bushändig Scherzartikel
Abzeichen

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Jeder muß besitzen:
W. Nobmann
Schiffel zu mit u. mit
Ein Lehr- u. Übungsbuch, das vertritt den Charakter der vier Fälle in anderer Sprache in volkstümlicher Weise darzulegen.
Mit 16 Bildern.
Preis 1.50 Mark.
Buchhandlung
E. H. H. H. H.
Johannisstr. 46

Fledermaus
Heute der beliebte heitere
Familien-Abend
mit dem sensationellen Neujahrs-Programm u. 2.
Gastspiel Irene Freytag-Hilfsbrandt, Deutschlands beste Koloratursängerin am Kabarett und Variet.
Mc. Gallant Brothers, Phlegmatiker 106
unglaubliche Leistungen
Bier, Kaffee wird auf allen Plätzen verabreicht
Eintritt 30 Pfg.

333
4 M. an
585
8 M. an
Bestecke 50 gest.
500 Messing-Silber
Garnitur-Wasser 4.—
H. Schulte, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Konsumverein

Bezirksversammlungen
finden statt:

Bezirk Holstentor-Süd W.-A. 6 u. 27
Lindenstraße u. Töpferweg
am Donnerstag, dem 6. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

im Konzerthaus „Flora“, Nebenhofstr.

Bezirk Seereh W.-A. 21
am Donnerstag, dem 6. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

bei Gastwirt Cordts, Seereh

Bezirk Dornbreite W.-A. 54
am Donnerstag, dem 6. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

im „Weißen Hirsch“, Arempelsd. Allee

Bezirk Brandenbaum W.-A. 61
am Donnerstag, dem 6. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

in „Bertramshöh“, Marlistraße

Bezirk Niendorf W.-A. 32
am Donnerstag, dem 6. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

bei Gastwirt v. Behrens, Niendorf

Bezirk Rüdnic W.-A. 31
am Sonnabend, dem 8. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

bei Gastwirt Jaaje

Bezirk Schönböden W.-A. 37
am Sonnabend, dem 8. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

im Landhaus

Bezirk Travemünde W.-A. 23
am Sonnabend, dem 8. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

im Kolosseum, Travemünde

Bezirk Burgtor W.-A. 8 u. 45
Eichenburgstraße u. Roedstraße
am Montag, dem 10. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

in Luisenlust, Eichenburgstraße

Bezirk Heimstätten W.-A. 59
am Montag, dem 10. Januar 1927
abends 7 1/2 Uhr

in Hohenstiege

Tagesordnung
in allen Versammlungen:
1. Geschäftsbericht und Ansprache
2. Bericht der Vertreter und Ertragwahl
Als Ausweis dient die Mitgliedschaftskarte, dieselbe ist am Lokaleingang den Vertretern vorzulegen.
Um zahlreichen Besuch bitten
Der Vorstand (97)

Café Bernhardt
am Bahnhof
Inhaber J. H. Wiese Telephon 1786

Heute abend 8 Uhr
erstes großes humoristisches
Boobierfest
Leitung: Henry Vahl (115)

Adlershorst
Morgen Donnerstag: (94)

Tanzkränzchen

Glas

schreiben
aller Art
u. Zubeh. O. Tauchnitz,
Glashandlung
Fennrl. 2808, Fieischstr. 35
Bilder-Einrahmungen.

Kinder-Bettstellen
von 12.50 bis 55.—

Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

Meiner werten Rundschaff u. meinen Freunden zur gefl. Kenntnis, daß ich ab 6. Januar 1927 mein Kolonialwarengeschäft in Moisling, Judenberg 3, Frau M. Engels überlasse. Ich bitte, das mir entgegengebrachte Vertrauen u. Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.
Hans Milatz

Eröffnung
Das geschätzte Publikum von Moisling u. Umgegend bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen u. das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.
M. Engels (120)

Deutscher Verkehrsband
Ortsverwaltung Lübeck (119)

Versammlung der Hafenarbeiter
am Donnerstag, dem 6. Januar
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
Bericht über die stattgefundenen Lohnverhandlungen

Versammlung der Seelente
am Donnerstag, dem 6. Januar
abends 7 1/2 Uhr
im Hotel von G. Andach (Inhaber H. Lenschow)

Tagesordnung:
Bericht über den neu abgeschlossenen Generatort

Referent: Reichsabteilungsleiter Köhler-Hamburg

Die Ortsverwaltung

Öffentlicher Vortrag
in Dieckelmanns Gasthof in Rüdnic
Freitag, den 7. Jan., abends 8 Uhr.
Thema: Das Bodenrecht, Monopol oder Freiland.
Zur Bestreitung der Kosten werden 20 Pfg. Eintritt erhoben.
104) J. S. Hartmann.

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 8 Uhr:
Fledermaus
Ende 11 Uhr.
Spätzug Nicht. Curtin o. wartet Theaterstück
Donnerstag, 8 Uhr:
Bolpone (Für Jugendliche nicht geeignet)
Freitag, 8 Uhr:
La Traviata (14)
Sonnabend, 8 Uhr:
Petersens Novelljahr
Sonntag, 8 Uhr:
Hänsel und Gretel und Phantasien im Bremer Katskeller

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 5. Januar

Lübeck tanzt!

„Kennst du unser stilles Lübeck, in dem nichts Los ist?“ —
 „Danke, verzichte, immer daselbe, kenn' ich. Wenn man aus der Großstadt kommt, was sollte Lübeck bieten?“ —
 Komisch, aber wahr, das ist so das Urteil der überpönligen Herzen, die immer Kritiker sind, das heißt, in Kritikbüden nur Herunterreißen sehen, die, wenn sie einmal die Nase in eine andere Stadt — Großstadt! — stecken, glauben, zu Hause in unserem Lübeck wäre nichts los.

Dabei ist es eine alte Weisheit, daß man nirgends einamer leben kann als in einer großen Stadt, weil man dort seine Mitbewohner nicht einmal kennen lernt.

Wer vergnügt sein kann, der kann es auch am Travestrande. Die immer erst von außen die Anregung empfangen müssen, sind Miesepeter, die wirklich besser tun, zu Hause zu bleiben. Sie würden mit ihrer Mäkelstucht doch nur tören.

Gehen wir also alleine! — Lustiges Volk will ich sehen. Kaffeehäuser hat Lübeck genug, eigentlich zuviel, daher ist immer erst in später Stunde was los, wenn es überhaupt voll wird, nämlich zu der Stunde, wenn die ruhigen Kneipen ihre Pforten schließen.

Die Uhr schlägt erst zehn. Gehen wir zur Roten Mühle. Keine Angst! Es ist ein solches Lokal und hat wenig Nehtlichkeit mit irgend einer „Moulin rouge“ der Großstadt. Eintritt nur dreißig Pfennige und ein Souper gibt es auch nicht. Aber Tanz!

Mensch! Zwei Kapellen, eine in bunter Aufmachung. Nationaltracht! Ob sie und die schönen Trägerinnen echt sind, weiß ich nicht.

Musik immer um die Wette! — „Das schöne Fräul'n Helen' soll nicht mehr baden.“ — Na bei der Witterung! — „Wer hat den Käse zum Bahnhof gerollt?“ — Ich gewiß nicht! — Dazu wird getanzt. Mit einer Hingebung! Zum Entzücken!

Keine junge Pärchen eben aus den Wechseljahren (d. h. die Schulbank mit Beruf gewechselt), würdige Handlungsgehilfen, Kontoristinnen, dienstbare Hausgeister in verschiedenen Altersgruppen, ehrbare Handwerkermeister, die wohl eine wichtige Sitzung hatten und auf die Mutter nun vergebens wartet.

Und alles tanzt! Ungeheure Energie wird auf dem kleinen Tanzboden umgesetzt oder — besser gesagt — verschoben. Denn der Raum ist eng, der Paare sind viele, da geht ein Tanz wie der andere. Nach 'ne Schiebung! —

Zwischendurch stärken sich die Pärchen. Wer vornehm sein will, geht an die Bar und trinkt dort — ein Gläschen Bier. Was es kostet, weiß ich nicht, es wird aber zu erschwingen sein.

Stimmung ist da! Manchmal fragt man sich: „Sind das die ruhigen Norddeutschen?“ Ja, es sind alles wackere, mit Wakenwasser getaufte Lübecker, die sich harmlos amüsieren. — Weiter! Leuter soll es sein? Feiner? — Also Fledermaus!

Donnerwetter! Die frische Luft tut wohl. Drinnen hat man von dem Rauch gar nicht so viel gemerkt.

Fledermaus! Feine Aufmachung. Garderobe wird abgelegt. Oben im Saal herrscht ein fabelhaftes Dämmerlicht. Violetter Ton. Zuerst untersteht das Auge nur ruhende und sich bewegende Gestalten. Leise, verführerisch klingt ein moderner Walzer. Schmeichelfeind umfist jetzt rosafarbenes Licht die Paare. Schluß! — Aber wie auf Kommando klappen die Tanzenden Beifall, und der Kapellmeister hat ein Einsehen. Er wiederholt, und wieder wiegen sich die Paare.

Schlaf! Helles gleichendes Licht! Nur mit Mühe ist ein Platz zu erhalten. Das Bier ist leider dreimal so teuer. Aber eine halbe Stunde genügt, um Stunden zu machen. Neugierlich hat alles hier einen feineren Anstrich. Nicht nur das Lokal. Auch die Menschen! Vornehme teure — vielleicht schon bezahlte —

Toiletten. Junge Leute aus allen Kreisen, soweit sie über ein gewisses Neuperes verfügen. Damen aus allen Kreisen, soweit sie über nette Freunde verfügen.

Musik wirklich 1a. Beleuchtung blendend. Getränke für unsere Verhältnisse teuer. Ueber die Güte vermag ich nichts auszusagen, da ich auf weitere Proben verzichtete. Es ist gut, wenn der Mensch sich bescheiden kann. Aber nett war es trotz alledem. Die Großstadt kann auch nicht mehr bieten. Was übrigens die Ausstattung anbelangt, ist Konzerthaus Lübeck jetzt auch auf der Höhe. Der Saal ist sowohl hinsichtlich der Malerei wie der Beleuchtung der Zeit entsprechend neu ausgeschmückt worden. Und tanzen kann man da auch.

Anderswo natürlich auch noch. Ich habe meine Studienreise weiter ausgedehnt. Ich hatte genug an diesem Abend. Frohe Menschen waren überall, und die muß man sehen.

Wer dann selber tanzen will, der wird sich mit den Menschen freuen, die sich Stundenlang im Kreise drehen können und beim Tanzen nicht müde werden. Auch ohne zu tanzen.

Noch lange aber klang mir die holde Weise im Traume nach: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren!“ — U h u.

... dabei war ich gar nicht dort gewesen.

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Am Freitag dieser Woche (7. Januar) spricht der Genosse Kurt Heinig in der Aula des Johanneums über „Amerikanische und deutsche Wirtschaftsführung“.

Genosse Heinig ist erst vor kurzer Zeit von einer Studienreise aus Amerika zurückgekehrt und daher in der Lage, über den neuesten Stand der Wirtschaft in Amerika zu berichten. Wir bitten um rege Beteiligung. Die gesamten Funktionäre der drei Spitzenorganisationen und die Geschäftsleitungen und Aufsichtsratsmitglieder der gewerkschaftlichen Betriebe sind willkommen. Ferner können auch sonst an diesem Vortrag interessierte Genossen teilnehmen, besonders die freigewerkschaftliche Jugend. **Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsausschuß Lübeck**

Gewerkschaftsmitgliedern und -genossinnen!

Von der Lübecker Volkshochschule sind dem Sekretariat des DGB eine Reihe Gutscheine überwiesen. Diese Gutscheine bedeuten bei rechtzeitiger Abgabe für diejenigen, die an den Kursen der Volkshochschule teilnehmen, eine Ermäßigung der Teilnehmergebühren von 20 Prozent. Die Gutscheine haben Gültigkeit bis zum 15. Januar. Wir bitten alle Gewerkschaftsmitglieder, die an den Kursen der Volkshochschule teilnehmen wollen, auf dem Sekretariat des DGB, Johannisstraße 48 pt., einen solchen Gutschein in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand des DGB, Ortsausschuß Lübeck

Eine neue Fernsprech-Ordnung

Ermäßigte Gebühren

Dem Verwaltungsrate der Deutschen Reichspost ist der Entwurf zu einer neuen Fernsprechordnung zugegangen. Nach seiner Begründung soll er dazu beitragen, die immer weitergehende wirtschaftliche Verschlechterung des Fernsprezwesens aufzuhalten. Da unter der Wirkung des jetzigen Tarifs die Weniigsprecher, nämlich fast alle neu hinzutretenden Teilnehmer, die Selbstkosten der Post nicht ausbringen, sollen wieder Grundgebühren eingeführt, gleichzeitig aber die Ortsgebühren ermäßigt werden; die Bezahlung einer bestimmten Zahl von Pflichtgesprächen wird nicht mehr beansprucht.

Die monatliche Grundgebühr soll betragen in Fernsprechnetzen bis zu:

100 bis 500	100 Anschlüssen	5 Reichsmark
500	1000	6
1000	10000	8
10000	50000	9
50000	100000	10

Für jede angefangenen weiteren 100 000 Hauptanschlüsse erhöht sich die Grundgebühr um eine Reichsmark. Das Hamburger

Fernsprechnetz (dem Lübeck angegeschlossen ist) hat etwa 80 000 bis 81 000 Teilnehmer.

Die Ortsgebühren betragen künftig für das 1. bis 100. Gespräch im Monat 10 Pfg. 101. bis 200. Gespräch im Monat 9 Pfg. für jedes weitere Gespräch im Monat 8 Pfg. Das bedeutet eine Ermäßigung von Pfg. je Gespräch.

In den ersten Stufen des Fernsprechnetzes tritt ebenfalls eine wesentliche Vereinfachung ein. Zunächst ist die Teilung der Zone 50 bis 100 Kilometer in zwei: 50 bis 75 und 76 bis 100 Kilometer heranzuheben (in die Zone 50 bis 75 Kilometer fällt zum Beispiel der Verkehr Lübeck-Hamburg). Der Tarif gestaltet sich für gewöhnliche Drei-Minuten-Gespräche folgendermaßen:

bis 5 Kilometer	(jezt 15 Pfg.)	künftig 10 Pfg.
über 5 bis 15 Kilometer	(jezt 30 Pfg.)	künftig 20 Pfg.
über 15 bis 25 Kilometer	(jezt 45 Pfg.)	künftig 30 Pfg.
über 25 bis 50 Kilometer	(jezt 90 Pfg.)	künftig 60 Pfg.
über 50 bis 75 Kilometer	(jezt 120 Pfg.)	künftig 90 Pfg.
über 75 bis 100 Kilometer		unverändert 120 Pfg.

In den Gebührensätzen auf größere Entfernungen als 100 Kilometer ändert sich nichts.

Die Gesprächsdauer wird künftig allgemein so berechnet, daß zunächst eine Einheit von 3 Minuten zugrunde gelegt und die über 3 Minuten hinausgehende Zeit nach Einzelminuten angelegt wird (jezt werden im Verkehr bis zu 100 Kilometer Drei-Minuten-Einheiten angelegt, also 4 Minuten gleich 6, 7 Minuten gleich 9 usw., gerechnet). — Neu eingeführt werden ermäßigte Gebühren für Gespräche in der Verkehrszeit (7 Uhr abends bis 8 Uhr morgens); es sollen nur zwei Drittel der gewöhnlichen Gebühren erhoben werden.

Die Einrichtungskosten für Nebenanschlüsse werden von 40 auf 30 Reichsmark herabgesetzt, die für sonstige Zusatzapparate werden ebenfalls niedriger, zum Teil gehen sie bis auf ein Drittel der jetzigen Höhe herunter.

Ermäßigt werden fast durchweg die Gebühren für das Herbeiholen von Personen zu Gesprächen (P), für Voranmeldungen (V) und für das Uebermitteln kurzer Nachrichten durch Postagenten an Dritte (N).

Beseitigt werden: Die Gebühr (10 Pfg.) für besondere Leistungen im Fernverkehr (Streichung einer Anmeldung, Auskunft und dergl.), die Sondergebühren von 30 Pfg. für unbegründete Anträge auf Erstattung von Ferngebühren und die Gebühr von 1 RM. 50 Pfg. für nutzlose Verwaltungsarbeit, wenn eine Kündigung vor Aufhebung der Fernsprecheinrichtungen zurückgezogen wird.

Die Sperrgebühr wird von 8 auf 2 RM. ermäßigt. Ueber alle Gebühren wird künftig monatlich abgerechnet; dementsprechend können die Teilnehmer auch von Monat zu Monat kündigen. Die Neuerungen sollen möglichst am 1. April in Kraft treten.

Förderung des Milchverbrauchs

Das Nachrichtenamt verbreitet diesen Bericht:

Daß die Milch heute im Haushalt der Familie und in der Ernährung des einzelnen bei weitem noch nicht die Rolle spielt, die ihr nach ihrem Nährwert und ihrer Billigkeit zufallen müßte, ist wenig bekannt. „Wir trinken ja doch Milch!“ heißt es stets, wenn hierauf hingewiesen wird. Dabei gibt es viele, die Milch nur als Beigut zum Kaffee verwenden, ohne dieses schone Getränk selbst zur Erfrischung und Kräftigung zu benutzen. In der Küche ist es nicht anders: Milchsuppen und Milchspeisen kommen in vielen Haushaltungen nur gelegentlich einmal, oft durch Zufall auf den Küchentisch. So ist es kein Wunder, daß der Milchverbrauch in Deutschland, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, erheblich kleiner als in anderen Ländern ist. Die Volksgesundheit leidet hierunter und es mehren sich die Bestrebungen, in dieser wichtigen Frage der Volksernährung Besserung zu schaffen. Auch das Reich selbst und die Länder haben sich genötigt gesehen, dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Am 16. April 1926 wurde daher in Berlin von Vertretern der Reichsregierung, der einzelnen Staatsregierungen, der Verbraucher, der Erzeuger, der Metzgerei usw. ein Reichsausschuß zur Förderung des Milchverbrauchs (Reichsmilchhauschuß) gegründet, dem sich bald darauf in den einzelnen Ländern Landmilchhauschüsse angegliedert haben. Der Zweck ist, dafür zu sorgen, daß überall geeignete Maßnahmen zur Hebung des Milchverbrauches an Milch und deutschen Milchzeugnissen ergriffen werden. Es ist wohl nötig, darauf hinzuweisen, daß diese Organisationen nicht dazu bestimmt sind, den Interessen

Wandlung der Vornamen

Der Verfasser, leitender Arzt einer städtischen Säuglingsfürsorgeanstalt in Berlin, weist hier auf die von ihm während einer zwei Jahre währenden langen Praxis beobachteten Wandlung der Kinderornamen hin.

Es ist nötig, sich das gesellschaftliche Milieu vor Augen zu halten, denn die in Rede stehenden Kinder vorwiegend entstammen. Der Stadtteil ist ein typisches großstädtisches Arbeiterviertel mit Massenquartieren, mit zumeist nur aus einer Stube und Küche bestehenden Mietwohnungen. Die hier geborenen Kinder sind nicht die der oberen Jenaufwand und auch nicht die der oberen Hunderttausend; sie gehören in der überwiegenden Mehrzahl den Millionen des handarbeitenden Volkes an. Dazu kommen die Kinder von Angestellten, von kleinen Beamten und des kleinen Handels- und gewerbetreibenden Mittelstandes. Nicht gering ist die Zahl der unehelichen Kinder, erheblich gerade gegenwärtig der Anteil der Kinder, deren Eltern, ohne Beschäftigung, auf Erwerbslosenermittlung angewiesen sind. Der Charakter der Bevölkerung ist im übrigen heute kein anderer als in den Vergleichsjahren 1907/08.

Was zuerst auffällt, ist die weit größere Mannigfaltigkeit der Rufnamen der Kinder gegenüber früher. Vor 20 Jahren finden sich unter 500 Knaben 56, heute unter der gleichen Zahl 82 verschiedene Namen; unter 500 Mädchen betrug die Zahl damals 76, heute ist sie 96.

Unter diesen verschiedenen Namen werden einzelne stark bevorzugt. Die Lieblingsnamen lauten gegenwärtig: Horst, Günter und Heinz. Unter 1000 Knaben befinden sich nicht weniger als 128 Horste, 106 Günter und 190 Heine; jeder dritte Junge hört also auf einen dieser drei Namen! An vierter Stelle kommt, gleichfalls schwerlich erwartet, der Name Gerhard (65mal), danach Werner (46), Kurt (40), Hans und Harri (je 33mal), und danach — je einer 20 mal — Wolfgang, Karlheinz, Herbert, Helmut, Rudi. Demgegenüber standen vor 20 Jahren an der Spitze: Kurt und Willi; es folgten Erich, Fritz, Herbert, Walter, Karl, Alfred, Hans, Werner. Damals gab es unter 500 Knaben keinen einzigen Horst, nur zwei Günter und acht Heine.

Noch stärker sind die Unterschiede bei den Mädchen. Auch hier trifft man unter den bevorzugten Namen nicht etwa solche wie Auguste, Minna, Emilie, Pauline an; am allerhäufigsten wählt man heute in Arbeiterkreisen für Mädchen die Namen Ursula und Ingeborg! Unter 1000 neugeborenen Mädchen heißen heute nicht weniger als 92 Ursula und 76 Ingeborg, zu welcher letzteren noch 10 Inges und 2 Ingriden hinzugehören. Dann

folgen Margot (45 mal), Helga (44), Gerda und Edith (je 41), Lisela (39), Ruth (35), Waltraud (30 mal); demnächst einige 20 mal Ingrid, Eva, Anneliese, Liselotte, Erna, Hildegard. Singegen im gleichen Bezirke vor 20 Jahren: unter 500 Mädchen keine einzige Ursula, keine einzige Ingeborg! An der Spitze standen damals Gertrud, Margarete, Erna; es folgten: Charlotte, Silbe, Herta, Frida, Maria, Anna, dann: Else Käte, Johanna, Klara, Lucie ufi.

Nicht minder charakteristisch ist die Kenntnis solcher Vornamen, die heute recht selten geworden sind. Unter 1000 Knaben fand sich kein einzigesmal ein Albert, Anton, August, Bruno, Christoph, David, Hugo, Jakob, Johann, Julius, Leo, Oskar, Simon, Wilhelm. Noch auffälliger ist der Rückgang sonst höchst geläufiger Namen bei den Mädchen. Unter 1000 Mädchen dieses Jahres gibt es auch nicht einmal eine Amalie, Auguste, Berta, Cäcilie, Emma, Emilie, Ernestine, Fanni, Flora, Franziska, Grete, Hulda, Ida, Julie, Karoline, Lene, Lina, Mathilde, Minna, Olga, Ottilie, Paula, Pauline, Rife, Selma, Therese.

Außerdem tauchen jetzt zahlreiche Rufnamen auf, die ehedem in diesen Volksteilen völlig oder doch fast völlig fehlten. Namen wie Bodo, Dieter, Detlef, Edgar, Eberhard, Goh-Eberhard, Guntram, Gunnar, Harald, Wilfried, Olaf, Ronald, Reimund, Wolfhart, so bei Mädchen, außer einzelnen bereits genannten, Namen wie Gudrun, Jolde, Brünhilde, Sigrid, Cosline, Geradine. Einzelne dieser früher hier fast völlig fremden Namen sind sogar verhältnismäßig häufig; so finden sich unter den 1000 Knaben 10 Lothare, 4 Olaf, unter den 1000 Mädchen 11 mal eine Nora, 8 mal eine Sonja, 6 mal eine Anita, 5 mal eine Rita, 3 mal eine Gertine ufi.

Unter den Kindern mit seltenen Rufnamen befinden sich auch scheinbar verhältnismäßig viele unehelicher Herkunft — Vater und Mutter dabei zumeist dem Arbeiterstande angehörig. Wenigstens stammen der einzige Detlef, Ronald, Roman, Eberhard, die einzige Wilma, Inge, Gerlinde, die beiden einzigen Traudchen aus solch illegitimen Verbindungen, und auch die sonst nicht wiederkehrenden Rufnamen „Ecktraud“ und „Wedgard“ tragen zwei Schweftern, die aus einer wilden Arbeiterkategorie hervorgegangen sind.

Bemerkenswert ist das Vorkommen früher völlig fehlender nichtdeutscher Namen, wie Waud, Yvonne, Sonja, Kasia, Jurg, Leonid. Bezeichnend auch die unverkennbare Zunahme der ehedem im Volke wenig verbreiteten Doppelnamen: vor 20 Jahren unter 500 Knaben kein einziger, und unter 500 Mädchen nur eine Annelise und eine Annemarie; heute unter 1000 Jungen nicht weniger als 52, davon am häufigsten Karlheinz (23 mal) und Hansjoachim (13 mal); unter 1000 Mädchen sogar

70; als beliebteste: Annelise (29), Liselotte (22) und Rosemarie (8)!

Der Hang zum Aparten verrät sich auch in folgendem: „Gegenüber 18 selteneren „Margareten“ gibt es nicht weniger als 45 „Margots“, dazu 3 „Margits“ und 2 „Margas“, und auf 7 Dorothéen entfallen 12 „Doras“ und 3 „Doris“. Der Name „Marie“ kommt zweimal „Maria“ hingegen viermal vor.

Die biblischen Namen waren schon ehedem in unseren Kreisen als Rufnamen nicht allzuehr verbreitet, sie sind es auch heute nicht. Nur unter den Mädchen finden sich viele von ihnen in größerer Häufigkeit, der der Stammutter Eva, der unter 1000 Mädchen 26 mal, dazu noch zweimal als Evamarie vorkommt, und außerdem der Name Ruth, der sogar 35 mal erscheint.

Die Ursachen der Wandlung? Sicherlich sind sie mannigfacher Art. Einen sehr wesentlichen Faktor bildet die Mode. Dann das Moment der Nachahmung. Gerade dieses ist oft unmittelbar erweislich, so z. B. wenn ein Knabe den seltenen Rufnamen „Wulkow“ trägt — wie sich herausstellt, auf Wunsch der Großmutter, die einst bei einem Minister mit diesem Vornamen in Stellung war, oder wenn ein Bankangestellter seinen Erbgeborenen „Hasso“ in Erinnerung an einen so benannten adligen Regimentstamern nannte.

Bei der Wahl mancher jetzt neu auftauchender Rufnamen mag ferner der herrschende Zeitgeist eine wesentliche Rolle spielen. Es sei daran erinnert, daß viele von ihnen, so auch die Doppelnamen, vor dem im alten Klassenstaat, vornehmlich innerhalb der bevorzugten Klassen, zumal der Adelstafel, gebräuchlich waren. In der Volkserziehung dieser Namen durch die großen Massen im heutigen Volksstaate mag vielleicht der demokratische Zeitgeist der Gegenwart zum eigenartigen Ausdruck gelangt. Eine solche Annahme ist nach dem Charakter der Bevölkerung jaht wahrscheinlich als die eines stärkeren Einflusses der „völkischen“ Richtung, an den das häufigere Vorkommen altermanischer Namen im übrigen gleichfalls denken läßt.

Ein anderes, in den Zeitumständen wurzelndes psychisches Moment ist der Hang zu einer neuen Romantik, der heute viele Seelen erfüllt, und das Sichhinauslehnen so zahlreicher aus dem düsteren Grau der Gegenwart nach einer lichteren Zukunft. In jedes neugeborene Kind knüpfen sich, auch für den seltlichen Mann und besonders die Frau im Volke, ohnehin allerhand Sehnsüchte und Hoffnungen. Sollte nicht in der Vorliebe für besonders fremdartige, romantisch klingende Kinderernamen — nomen est omen! — die Volkseele solchen heute stärker als je hervorretenden Empfindungen unbewußt Ausdruck zu geben suchen? (Dr. Michael Cohn in der Volk. 3tg.)

Neues aus aller Welt

der Milchzeuger und des Milchhandels zu dienen, sondern daß die Interessen der Volksgesundheit und Volksernährung für sie von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Auch in Lübeck hat sich aus Vertretern der staatlichen Behörden, der Metzgerei, der Milchzeuger, des Milchhandels und des Verarbeitungsgewerbes und insbesondere der Verbraucher ein Landesmilchamt gebildet, für einen besonderen kleinen Arbeitsausschuß für die leitende Verarbeitung unter Führung des Polizeiamtes eingesetzt hat. Die Verantwortlichkeit für den vermehrten Milchverbrauch wird demnach einsehen, nachdem kürzlich eine entsprechende Sitzung im Polizeiamt stattgefunden hat. Durch Klafare, Werbeblätter, Milchbüchlein, Filmvorführungen und Vorträge soll auf die Familie wie auf die Jugend eingewirkt werden. Es steht zu hoffen, daß dieser in höchstem Maße sozialen Tätigkeit das Interesse seitens aller Behörden und Privaten entgegengebracht wird, das sie unbedingt verdient. Mittel, die für diesen Zweck aufgewendet werden, sind sicherlich am rechten Platze angewandt.

Es scheint! Nun sind die weißen Kloden ein wenig ernsthafter gefallen, die uns ein bißchen an den Winter erinnern. Das ewige Regenwetter und die widerlich süßlich-warmen Winde brachten Mühseligkeit und vielfach auch Krankheit. Grippefälle vermehren sich allseits, wenn auch glücklicherweise noch nicht in dem Umfang wie in England und der Schweiz, wo Basel allein in der letzten Woche 3900 Fälle zu verzeichnen hatte. Der leichte Schneefall reizte wenigstens etwas die Luft, und etwas blies auf den ersten Schnee doch im Geiste der Bäume und auf den Dächern liegen. Vor den Türen hat die weiße Decke, die sich über die Felder breitet, einen schönen Anblick; in der Stadt wird sie gar zu bald von den zur Arbeit Eilenden zu Matsch zertritten. Ein bißchen Winter schadet auch nichts. Seine Zeit ist gekommen, besser wenn er sich jetzt ausstößt und dann wieder rechtzeitig Abschied nimmt.

Der Regierparteiitag Mecklenburg-Vorpommern findet am 8. und 9. Mai in Rostock statt. Die Frauenkonferenz tagt bereits am 7. Mai ebenfalls in Rostock.

Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen. Die Anmeldung für die Nachschulungsanstalt der Mädchen-Fortbildungsschule für das Schuljahr 1927/28 findet am Mittwoch, dem 12. und Donnerstag, dem 13. Januar, die 69. Sitzung. Durch die Unterzeichnung des Vaters oder seines Stellvertreters wird die Anmeldung rechtskräftig. Nähere Bedingungen bringt das Interim.

In den 3 Kaffeekassen der Lübecker Frauengruppe des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wurden im Monat Dezember ausgegeben: 2936 Tassen Milchkaffee, 1878 Tassen Sojnkaffee, 1191 Tassen Milch, 941 Tassen Kaffee, 598 Tassen Suppe, 77 Gläser Frucht汁, 5859 Semmel und 7835 andere Gebäckstücke.

Stadttheater. Am Mittwoch, dem 5. Januar findet eine Wiederholung des Weihnachtsmärchens statt. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr. — Donnerstag um 8 Uhr wird in der bekannten Besetzung von Jansons 'Die tolle Komödie' in Szene gehen. — Sonnabend kommt in vollkommener Neuauflage die 'Sommersprossler' in Szene. — Sonntag, dem 12. Januar, findet die Aufführung der 'Die drei Mägdlein' statt. — Sonntag, dem 19. Januar, findet die Aufführung der 'Die drei Mägdlein' statt. — Sonntag, dem 26. Januar, findet die Aufführung der 'Die drei Mägdlein' statt.

Diebstahl. Von einem Einbruch bei Schuppen 5 wurden eine Anzahl Sachen gestohlen, darunter: ein Grammophon und 10 Grammophonplatten, ein fast neuer Anzug, ein Regenmantel, eine Ledertasche, zwei Anzeiger, zwei braune Manteluhren, vier Arbeitskleider, acht Paar Strümpfe, ein Kormoband, zwei Normalunterhosen, ein Paar Socken, ein Paar Schuhschäfte, ein Paar Arbeitskleider, eine Waage mit Leuchtzifferblatt und ein Kaffeeapparat.

Wichtig, Fabrikarbeiterverband! Ueber den Betrieb Lübecker Kleidwerke Schintup ist durch die Organisationsleitung die Sperre verhängt worden weil die Inhaber sämtliche Kollegen ausgeperrt haben. Junge ist fernzuführen. Die Ortsverwaltung.

Travemünde. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag abends 8 Uhr im Kolosseum: Mitgliebertermin.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Regen Diebstahls hand der Schlichter K. D. von hier unter Anklage. Er gibt zu, aus der Kasse der Kasse eines hiesigen Schlichtermeisters eine Kasse gestohlen zu haben, aus einer anderen Kasse außerdem noch 100 Pfund Kupfer, 120 Pfund Objektivgläser und noch andere Sachen. Er bekennt auch die Gelegenheit während des Transports im Kühlhaus die gestohlenen Gegenstände an sich zu bringen, weil es vorzuziehen war, die Sache einige Minuten ohne Aufsicht hingestellt werden. Die entwendeten Sachen verkaufte D. an hiesige Schlichtermeister. Der bisher unbekannt Angeklagte wird zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt.

Der gefährlichen Körperverletzung hatte sich der Arbeiter F. J. von hier schuldig gemacht. Er kam am Abend des 11. Oktober in eine Wirtschaft an der Rautenstraße, in der drei andere Arbeiter am Tische saßen. Er ging auf diese zu und forderte von dem einen eine Zigarette, deren Herabgabe aber abgelehnt wurde. Sofort schlug der Angeklagte ihn mit der Faust ins Gesicht, ergriff einen Stuhl, um auf den Arbeiter einzuschlagen. Die Schlichterei wurde durch das Dazwischentreten anderer Gäste verhindert. Nach kurzer Zeit verließ der Angeklagte das Lokal, ohne auch noch einen Worte die anderen. Auf der Straße vor der Wirtschaft erhielt dann der bereits geschlagene Arbeiter von dem Angeklagten einen Stich mit einem Taschenmesser, der eine lebensgefährliche Verletzung verursachte. Der Angeklagte gibt zu, geschlagen zu haben, will aber von keinem Täter in der Notwehr Gebrauch gemacht haben. Mit Rücksicht auf das recht rote Verhalten des Angeklagten eigenen Berufskollegen gegenüber erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten, befristet auf die Befreiung des Verurteilten.

Unrichtige Angaben dem Hofgerichtsamt gegenüber brachten den bisher unbekannt Oberingenieur C. R. auf die Anklagebank, der sich deswegen des Betruges schuldig gemacht hatte. Bei der Stellung des Unterstützungsantrages hatte der Angeklagte angegeben, daß er mit seiner Ehefrau zusammenlebe, obwohl er bereits lange Jahre von ihr getrennt ist. Er hat sich keine Wirtschaftlichkeit und deren Kind unrichtig als die Unterhaltung. Da der Betrag geringfügig, der Antragsteller noch unbekannt und keine wirtschaftliche Notlage vorliegt, wurde verurteilt ihn das Gericht zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Betrug und Unterschlagung. Der Arbeiter F. J. von hier entlich von zwei Fahrradradlern in ein Fahrrad im Werte von 200 Mark. Er vermachte die Räder nach am folgenden Tage zurückzubringen. Er gab sich als Kaufmann aus und verlangte die Räder zurück. In einem Hause gibt F. J. die Räder nicht zurück, sondern er hat sie in einem Hause versteckt. Der Angeklagte ist bereits zweimal wegen Betruges und Unterschlagung verurteilt. Wegen der Verurteilung hat er seinen Namen geändert. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 2 Monaten verurteilt. — Einmalig wurde ein Diebstahlstrafe wegen des Diebstahls eines Geldbetrags von 100 Mark dem Arbeiter F. J. von hier verurteilt.

Wem Gett verhaftet

Auf der Durchreise nach dem Ausland wurde der vierzig Jahre alte Postsekretär Alfred Höhne in Berlin verhaftet, der aus Dortmund mit 82 000 Mark durchbrannte. Am vergangenen Sonntag erhielt er den Auftrag, vom Hauptpostamt in Dortmund Geld abzuholen, das für Gehaltszahlungen auf dem Amt 2 bestimmt war. Er bekam 82 000 Mark ausgehändigt, steckte sie in eine Aktentasche und fuhr damit sofort nach Berlin.

In der Nacht zum Montag traf er in Berlin ein. Weil er sich nicht traute, ein Hotel aufzusuchen, wanderte er von einer Kneipe in die andere, obwohl er auch unterwegs schon reichlich getrunken hatte. So kam es, daß er den Hamburger Zug, mit dem er hatte abfahren wollen, verpaßte. Jetzt nahm er die „Kneiptour“ wieder auf. Sie endete im „Weißen Köpf“ in Wilmersdorf. Hier lud der fremde Gast die anderen zum Mittagessen ein, und es ging bald hoch und lebhaft zu. Man war gerade bei der achtzehnten Flasche Gett angelangt, als das Vergnügen ein jähes Ende fand. Kriminalbeamte, die in der vergangenen Nacht die Lokale durchstreift, kamen gegen 1 Uhr auch nach dem „Weißen Köpf“. Sie erkannten in dem flotten Zecher alsbald den gesuchten Höhne. Man fand bei ihm noch 70 000 Mark.

Die Arberg-Katastrophe

Eingestellte Rettungsarbeiten

Vom Neujahrstag bis Montag abend waren mehrere Rettungskolonnen in Stärke von 30 Mann unermüdet tätig, die Opfer der Lawinenkatastrophe am Arberg zu bergen. Die Arbeiten waren nur unter größten Schwierigkeiten und unter ständiger Gefahr möglich. Eine von der Ulmer Hütte aufgeborene Rettungsexpedition konnte wegen Lawinengefahr überhaupt nicht bis zur Unfallstelle gelangen. Am Montag abend trat als Vorbote neuer großer Schneefälle die hier Reibel ein, so daß die Rettungsmannschaften, die in der Nacht zum Sonntag zum Montag noch bei Kadefschlein gearbeitet hatten, die Arbeiten einstellen mußten. In der Unfallstelle selbst konnte festgestellt werden, daß zu gleicher Zeit drei Lawinen niedergegangen sind, deren Schneemassen in einer Höhe von etwa 10 Meter 800 Meter weit begab gestaut waren. Die zwei noch nicht geborgenen Opfer der Katastrophe liegen unter solch ungeheuren Schneemassen, daß sie voraussichtlich erst im Frühommer aufgefunden werden.

Gruß aus Amerika

Die Weihnachtspost des Hapagdampfers „Albert Ballin“

Schon in den ersten Tagen des Dezembers strömte von Neuport mit den Europadampfern eine gewaltige Flut von Weihnachtsbriefen und -karten nach der alten Welt. Bei den folgenden Postabgängen nach den europäischen Häfen (8. und 9. Dezember) war eine weitere Steigerung dieser Mengen zu beobachten. Da der Hapagdampfer „Albert Ballin“ ein amerikanisch-deutsches Seepostamt an Bord hat, wurde ihm von der Neuporter Postbehörde mit Vorzug vor einem englischen Dampfer die gesamte, vom 4. bis 9. Dezember in Neuport angelammelte Weihnachtsbriefpost und eine leistungsfähige Paketpost angeführt. Angesichts des Wettbewerbs der englischen und amerikanischen Schnelldampfer ist es ein außergewöhnlich seltenes Ereignis, daß ein deutsches Schiff eine 4- bis 5-tägige Deutschlandpost erhält. Außerdem ging dem „Albert Ballin“ die Briefpost für Frankreich, Schweiz, Spanien, Portugal, Britisch-Indien und einige andere über Italien zu erreichende überseeische Länder zu. Daher kam es, daß an Bord dieses Hapagdampfers die größte Post war, die je ein deutscher Dampfer von Neuport nach Cherbourg und Hamburg brachte. 6300 Cad wurden auf dieser einen Rundreise befördert. Ueber 25000 Einschreibendungen, 216 große Säcke mit Briefen und Postkarten mußten von den an Bord befindlichen deutschen und amerikanischen Seepostbeamten in den 10 Tagen der Ueberfahrt bearbeitet werden.

worten. Er hatte ein Fahrrad im Werte von 125 RM. gekauft und 10 RM. Anzahlung geleistet, allerdings nur vorübergehend mit der Absicht, es nie zu bezahlen. Das erzwundene Rad wurde sofort für 80 RM. weiter verkauft. Trotz der erheblichen Vorstrafen billigt das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände zu und erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten.

Ein alter Dieb. Der Arbeiter F. K. kam im November in eine Warenhandlung, um dort angeblich Lebensmittel zu kaufen. Im Laden war im Augenblick niemand anwesend. Er benutzte diese Gelegenheit um sich eine Geldtasche anzueignen. Der Vorfall wurde jedoch beobachtet und ihm die Kasse sofort wieder abgenommen. Da durch den Diebstahl des Angeklagten ein Schaden nicht verursacht ist, billigt das Gericht ihm trotz seiner Vorstrafen mildernde Umstände zu und erkennt wegen Diebstahls im Rückfalle auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Neue Bücher

Alle hier vorgeschlagenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Verlagsanstalt H. Klenow, Berlin-Schöneberg, zu beziehen.

Ballin, Leben und Werk eines deutschen Reeders, von F. J. Stadmann. (Verlagsanstalt H. Klenow, Berlin-Schöneberg.)

Nach den persönlichen Erinnerungen, die Ballins Privatsekretär, des inzwischen auch verstorbenen Bernhard Huber, an den, kurz nach seinem Tode herausgab, um ein würdiges, repräsentatives Werk über diesen hervorragenden Mann. — Ein deutscher Reeder? — Dieser kleine jüdische Auswanderungsagent, dessen Vater aus Danemark zugewandert war, der, sozusagen Fremdenherren in die schon recht ansehnliche, aber klammernde Hapag hereinbrachte, und sie dann in höchster Arbeit zum riesenhaften Schiffsverkehrsunternehmen der Welt machte, damit Deutschland in die erste Reihe der seefahrenden Nationen erheben, der auf der Höhe seines Glanzes vor Ausbruch des Krieges, den er kommen sah und dem er, mit Klugheit, aber nicht hart genug entgegenzutreten, eine Flotte registrierte, größer als S. M. gesamte Kriegsmarine — er, er hatte gar keine Neugierde mit dem blauen Hapag, sondern er liebte die schwarzen und roten Bilderbücher. Was machte ihn so groß? Macht ihn, der wohl kaum ein Motorboot selbst über die Äther hätte heben können, zum Chef einer Flotte? — Die Zeit, die Wirtschaftslage des 20. Jahrhunderts, die den Arbeiter hungern ließ, und nicht der Reicher und Seefahrer mit langem Gehalt entlohnte, und den kaufmännischen Rechner und Organisateur, soviel er sich auf keine Kunst verband, auf's Blindesten zu schmeicheln und fluge Menschenbeziehung empfand, zu den Höhen der Reichtümer, an die Seite von J. M., dem von Gottes Gnade — So einer war Ballin, und darum wird das Studium seines Lebens und Werkes nützlich sein immer über des Interesses, das der Weltan der Hapag an sich erweckt; hier steht die Welt im Wandelnde Herz des Sozialismus in den nächsten Jahren. Kopie seiner Kapitän.

Darüber des rein Persönliche! Wie er beginnt als reiner Geschäftsmann, dann emporgewachsen wird zu politischer Macht, politischem Einfluß, wie er dann, ein echter deutscher Bürger über, das Richtige viel klarer, viel klarer steht als sein laienhafter Berater, aber wie die Zivilisation findet, es auch gegen Reichthum, Reichtum und Gerechtigkeit zu verteidigen. Wie ihn

Wieder ein Berliner Radtanzlokal

In der Nacht vom Montag zum Dienstag hob die Berliner Polizei zum fünften Mal den Radtanzbetrieb des Gastwirts Lieve aus, der anscheinend von diesem Gewerbe nicht lassen kann. Wegen seines nächtlichen Treibens ist ihm die Konzession schon längst entzogen. Die Vorderräume seiner Gastwirtschaft hielt er auch geschloffen, aber in den hinteren Räumen betätigte sich eine „Vergnügungsgesellschaft“. Der Star des Unternehmens war die Tänzerin Maria Ziegler, genannt „Lisca“, die als Tänzerin im Casino auftrat. Nach längeren Beobachtungen gelang es der Polizei, in die geschlossenen Räume einzudringen. Sie fand 12 Gäste und acht „Damen“ vor. Die Flasche Gett kostete nicht mehr wie früher 80, sondern nur noch 40 RM. Der Unternehmer klagte sehr, daß ihm die auf 3 Uhr verlängerte Polizeistunde das Geschäft sehr verschlechtert habe.

Schwere Gasexplosion in San Francisco

Durch einen Funken, der aus einem der elektrisch betriebenen Elevatoren in dem Gebäude der First National Bank schlug, wurden am Sonnabend nacht etwa 5000 Kubikfuß Gas, die aus einem undicht gewordenen Rohr entwichen waren, zur Entzündung gebracht. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, durch die das Bankgebäude sowie sämtliche Gebäude im Umkreise, darunter mehrere Hotels, zerstört wurden. Glücklicherweise wurde niemand getötet, sechs Personen erlitten teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Der Schaden wird auf mehrere 100 000 Dollars geschätzt.

Hakenkreuzler-Heldentaten. In Breslau kam es in der Nacht zum Dienstag auf einer der belebtesten Straßen zu Kämpfen von Hakenkreuzlern gegen jüdische und jüdisch aussehende Passanten. Eine Schar von 10 bis 12 jugendlichen Hakenkreuzern unter Leitung einiger älterer, mit Hakenkreuz geschmückter Männer überfiel einzelne oder zu zweit gehende Leute, die sie für Juden hielten. Auch einige Revolverkugeln wurden von den Straßenhelden abgegeben, die sich gegen die späteren Nachhelfer vor polizeilichen Streifen flüchten und außerdem durch Radfahrer vorrücktshalber „Schmiere sehen“ ließen. Ein älterer jüdischer Herr wurde erheblich verletzt und mußte sich in Krankenhausbehandlung begeben. Es gelang, einige der Rauffelnden festzunehmen, doch wurde von der spät eintreffenden Polizei nicht mehr festgestellt, wer die Revolverkugeln und die besonders groben Mißhandlungen mit Schlagringen und anderen Waffen gegen die unbewaffneten Passanten auf dem Kerbholz hat.

Der weibliche Bauernknecht. Vor dem Kreisgericht in Leoben hatte sich der 20jährige „Bauernknecht“ Marie Mon wegen Falschmeldung und unbefugten Tragens von Männerkleidern zu verantworten. Sie war vier Jahre lang als Knecht Johann auf einem Gute tätig. Erst bei der Geburt ihres unehelichen Kindes wurde sie in der Klinik der Kreisstadt als Frau erkannt. Auf das Gerücht, daß der Knecht Johann ein Kind bekommen habe, begab sich der Dorfpolizist ins Kreiskrankenhause, wo er statt des Johann die Marie fand. Den Richter erklärte das Mädchen, daß es die Männerkleidung auf den Rat ihres Onkels — der auch der Vater des Kindes wurde — angelegt habe. Sie habe bis dahin keine Arbeit erhalten können, während sie hernach sofort eine Stellung als gutbezahlter Knecht bekommen habe.

Ein Seeheld gestorben. In Stagen, jener wegen ihrer Stürme berüchtigten nördlichsten Spitze Dänemarks, starb in diesen Tagen der Fischer Gajede. Er war bekannt als Steuermann eines Rettungsbootes und hat im Laufe seines Lebens in diesem Boot nicht weniger als 300 Menschen von gestrandeten Schiffen gerettet.

das quält — man spürt es deutlich durch die Zeilen seiner Briefe. Er hat sich wohl mitschuldig gefühlt an dem großen Unglück. Er, der keine Jude, der in der Phantasie unserer Hakenkreuzler nur das „Geschäft“ oder die Geschäft eines jüdischen Juden im Auge hatte, konnte den Zusammenbruch all dessen, wofür er lebte und woran er glaubte, nicht überleben; er nahm Gift am 9. November 1918, während das Auto seines hohen Gönners über die holländische Grenze raste.

In dem Werk des auch in Lübeck nicht unbekanntem Hamburger Senators A. D. Stubmann, der zurzeit eine leitende Stelle der Hafenverwaltung bekleidet, ist all das sachlich, anschaulich, belehrend zusammengestellt. Gesehen durch die Augen eines geistesverwandten Bewunderers, der zwar die Schattenseiten des Charakters dieses Mannes nicht verschweigt, der aber von einer kritischen Stellung diesem Typus gegenüber weit entfernt ist. Trotzdem wird man das tüchtige Werk eben seines sachlichen Gehalts und seiner Objektivität wegen mit Gewinn lesen, auch wenn der Stil manchmal nicht frei von altmodischer Schwerehaftigkeit ist. Die Ausstattung ist gediegen in Druck und Einband; häßlich empfunden man den Mangel eines systematischen Inhaltsverzeichnis und die große Zahl der stehengebliebenen Druck- und Stillfehler.

Kulturwille Nr. 1/IV, Sondernummer „Justiz“ Einzelnummer 25 Bfg., Jahresabonnement 240 Mk., Probenummer frei. Verlag Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17 — Schon das Titelblatt des jungen Berliner Kulturwillers Will Kaber zeigt die Absicht dieser Nummer: Anklage gegen Justizwille, Rechtsbenaugung, Klassenrecht. Die übrigen Beiträge behandeln vom sozialistischen Standpunkt aus wichtige Rechtsfragen. Unter den literarischen Beiträgen fällt besonders Johannes R. Bechers „Erwachen“, eine Erzählung aus der Zeit des deutschen Bürgerlums, auf. In der Arbeiterkulturlage wird die Debatte über Kunst und Sozialismus weitergeführt. Der Querschnitt bringt eine lebendige Uebersicht über Theater- und Filmereiznisse. Der Kulturwille ist zweifellos die beste Bildungszeitschrift für den Arbeiter, der sich Klärung über die sozialistischen Gegenwartsfragen verschaffen will. Wer den Kulturwillen noch nicht liest, lasse sich umgehend eine Probenummer vom Verlag Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17, kommen.

Sozialismus und Städtebau. Das Wohnen als soziales kulturelles Problem. Von Dr. Gustav Hoffmann. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover-Bothfeld. Preis kart. 1.80 RM. Wohnen und Arbeiten! Diese beiden wichtigen sozialen Faktoren vereint müssen wir von einer neuen Art des Wohnens verlangen, die genau so nötig ist, wie die neue Ordnung der Wirtschaft. Unsere Wirtschaft ist kapitalistisch und aus ihr wurde eine kapitalistische Art des Wohnens, Unterdrückung des Menschen auch im Wohnen. Der Verfasser zeigt an lehrreichen bildlichen Darstellungen, wie das Wohnen von heute auf die Freizeit einwirkt, wie die Arbeitswege die Gesundheit beeinträchtigen, die Unzufriedenheit beinhalten und dergl. Er fügt die modernen Gedanken von Städtebau und Landesplanung ein in die sozialistische Ideewelt zu einem einheitlichen, schönen Gesamtbild sozialen Wohnens in Stadt und Land. Das Buch ist dabei durchdrungen von sozialistisch-ethischem Kulturgefühl und somit ein Werk, das in möglichst weiten proletarischen Kreisen die Aufmerksamkeit auf dieses große Problem zu lenken verdient.

Angrenzende Gebiete

Provinz Sibirien

Eutin. Landesauschuss. Die Mitglieder des Landesauschusses werden auf Montag, den 10. Januar, nachmittags 2 Uhr nach dem Regimentsgebäude in Eutin zu einer Sitzung zusammenberufen. Zur Verhandlung steht u. a. der Entwurf eines Gesetzes für den Freistaat Oldenburg über den Schutz heimischer Tier- und Pflanzenarten; Aenderung des Statuts der Provinzialbank; Voranschlag der Landesklasse für 1927/28. Es betragen die ordentlichen Einnahmen 2.116.050 RM., die ordentlichen Ausgaben 2.091.050 RM., die außerordentlichen Einnahmen 138.800 RM., die außerordentlichen Ausgaben 234.800 RM. Im einzelnen betragen die Einnahmen für innere Verwaltung 51.000 RM. (Ausgaben: 269.000 RM.), soziale Fürsorge: 1000 RM. (106.000), Justiz 193.900 RM. (279.900), Kirchen und Schulen 132.050 RM. (597.050 RM.), Finanzen 1.738.000 (824.000) RM.

Samtstädte

Hamburg. Ein Riesen-Zucker-Schieber-Prozess begann heute vor der großen Straßabteilung 3 b. 28 Personen sind angeklagt, 18 Verteidiger stehen bereit, 122 Zeugen sind geladen. Die Angeklagten werden beschuldigt, nicht weniger als 700.000 Zentner Zucker geschmuggelt zu haben. Es handelt sich um folgenden: Der deutsche Zucker wird an das Ausland billiger abgegeben als für den Inlandkonsum, mit anderen Worten: er trägt für den hiesigen Verbrauch eine Steuer, die sogenannte Zuckersteuer. Sie beträgt 21 Reichsmark pro Doppelzentner. Wie die Spritschmuggler es auf die Hinterziehung des Zolles abgesehen haben, genau so versuchen die Zuckerschmuggler, den Reichsfinanzminister um den Zuckersoll zu betrügen. Der Zucker kommt zum allergrößten Teil aus Mitteldeuropa, namentlich aus der Magdeburger Gegend. Im Einkauf dort wird angegeben, daß die gekaufte Ware für das Ausland bestimmt sei. Es kommt nun darauf an, diese Waren nicht in den Hamburger Zollhof in das Zollinland zu verschleusen und auf diese Weise die für dieses Gebiet fällige Zuckersteuer zu hinterziehen. Wie schon angedeutet, sind die auf diesen Betrug gerichteten Bemühungen der Angeklagten in ungeheurerem Umfang gelungen. Dieser Erfolg war nur möglich durch die in der ganzen Reihe von beamteten Helfershelfern. Unter den Angeklagten befinden sich denn auch nicht weniger als elf Zollbeamte, die an dem finanziellen Ertrag des Schmugglergeschäfts teilgenommen haben.

Der Schriftsteller

Von Michael Solschtschenko

Der Kontorist Nikolai Petrowitsch Drowischkin träumte schon lange Schriftsteller zu werden. Einmal hat er bereits an die Zeitung „Das rote Wunder“ einen Brief gerichtet mit der Bitte, ihn unter die Arbeiterkorrespondenten aufzunehmen. Bis jetzt war jedoch keine Antwort erfolgt, und Drowischkins Talent ging unter in Tallosigkeit. Dabei war Drowischkin ein sehr talentvoller Mann und — was besonders wichtig war — er zeichnete sich durch Rebegebarkeit aus. Alle seine Bekannten konnten nicht umhin, zu rufen: „Täubchen, Sie mit Ihrer Begabung müßten für die Zeitung schreiben.“ Drowischkin lächelte nur zur Antwort. Wenn ich nur in die Zeitung hineinkomme, dachte er, ich würde schon schreiben.

Eines Tages, als Drowischkin mit bebenden Händen das „rote Wunder“ aufschlug, las er: An Nikolai Drowischkin: Schreiben Sie über... Ja, wäre ihm vor Freude der Atem ausgegangen. Da steht's! Aufgenommen! Korrespondent des „Roten Wunders“ Nikolai Drowischkin! — Nachdem er mit Mühe den Bierhügel abgewarakt hatte, ging er auf die Straße und streifte mit verächtlichem Blick die Personen der Obrigkeit auf der Straße dämpfte sich seine Begeisterung ein wenig. „Vorüber werde ich denn schreiben?“ überlegte er, indem er stehen blieb. „Was heißt worüber? Was hat zum Beispiel... Über was denn? Nun, da steht z. B. ein Milkschubkarren... Weshalb steht er da? Vielleicht jengt ihn die Sonne und er hat kein Schuttdach über sich... hm, nein, das ist leicht!“

Drowischkin schritt weiter und machte vor dem Fenster eines Wurstladens halt. „Über die Fliegen... Fliegen auf der Wurst... Hinterher werden davon die Arbeiter essen...“ Worwurstvoll schüttelte er das Haupt und trat in den Laden. „Was ist denn das eigentlich, Brüderchen?“ fragte er zum Verkäufer. „Sie haben Fliegen an den Fenstern...“ „Wie meinen Sie?“

Montmartre

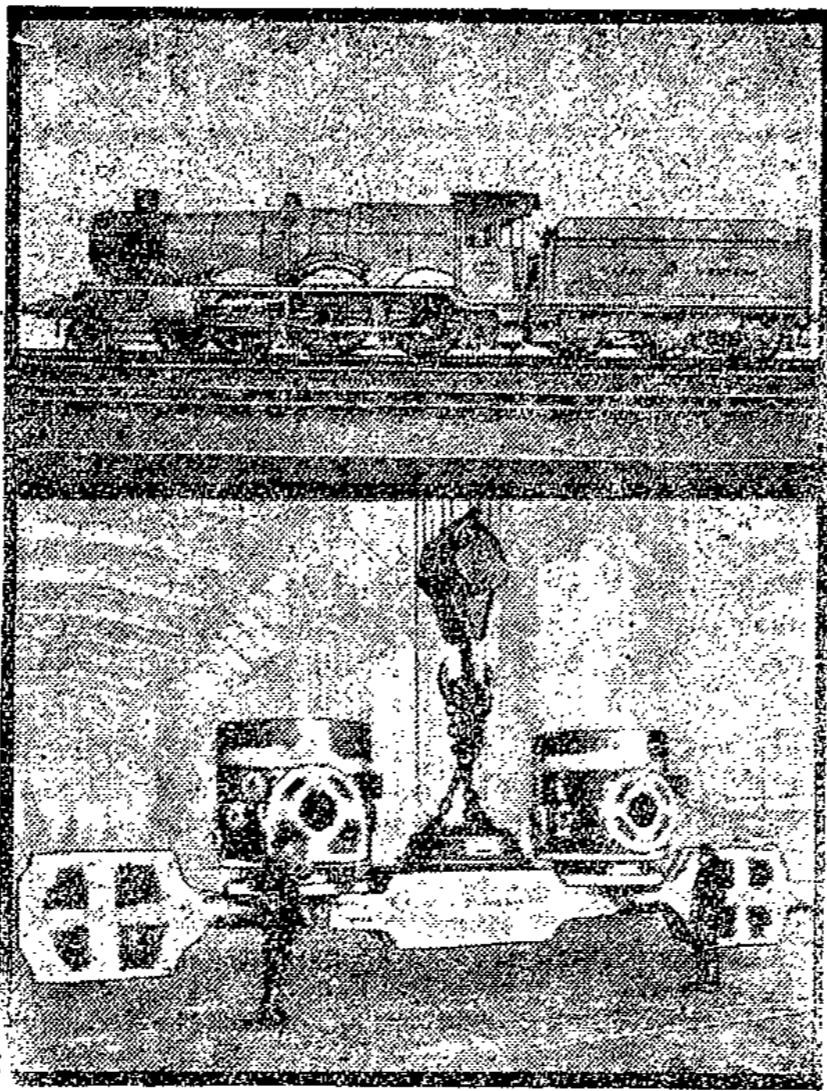
Mitternacht... Die Theater und Kinos schließen, und die Lichter der Straßen und Plätze erlöschen eins nach dem andern. Die Seine fließt langsam an den heißen grünen Gaslaternen vorbei, bespült den Bauch des Trocadero, leckt die Füße des Eiffelturms, und nachdem in ihren Wasserfluten die Dame und der Louvre ihre finsternen Türme spiegeln, verschwindet sie im Dunkel. Wie eine Grauburg löst sich aus dem Dunst der Stadt die Kathedrale „Sacre Coeur“.

Montmartre ist um diese Zeit wie ein quader Traum im Schlaf der Stadt. Die Eingänge der Nachtlokale erglänzen in leuchtenden Lichtern, deren Reflexe hart auf die Straßen fallen. Im Glanze dieser buhlerischen Sonnen flattern die transparenten Nachtwägel, langsam und frech, die Hüften wiegend, den Mund geschminkt und die Wangen bleich vom Puder. In den Restaurants und Tanzlokalen heulen die Jazzbands, Reges kreischen, Sängerrinnen quetschen. „Champagner! Champagner!“ schreit man in der Runde, und die Pfropfen knallen, der Schaum sprüht, die Gläser füllen sich. Die „poules de luxe“, die großen Kokotten, die Damen der Freude, das „Fleisch für alle“, gehen von Tisch zu Tisch, verschleppen ihr leichtes Lächeln, ihre internationale Konversation und ihre geschäftstüchtige Liebesswürdigkeit.

Montmartre gehört dem Fremden. In diesem Rahmen von kaltem Luxus sind alle Völker der Welt vertreten. Für New York und London, Barcelona und Bukarest, Stockholm und Konstantinopel ist Paris die große Zerstreuung, das Rendezvous der beiden Welten, und Montmartre ist sein Herz, das Herz der Welt. Die Fremden pilgern durch die Straßen und Gassen der „Butte“ bis hinauf nach Sacre Coeur, an kleinen, leeren Plätzen vorbei, bis plötzlich der Lichtkreis einer „Musik-Halle“, eines Nachtlokals oder irgend einer „boite“ sie verschluckt. Obzöne Tänze, pornographische Couplets, sentimentale Lieder musizieren sie Augenblicke lang. Paris ist in ihren leicht geblendeten Augen das Eden der Frauen. Der geraffte Kopf, die farnähnliche Gestalt, die Linie eines öffentlichen Beines und die Schärfe einer nackten Brust werden zum Symbol des „Seine-Babel“.

Montmartre, einst die Stätte der Poeten und Maler, heute nur noch ein armer, internationaler Vergnügungspark.

Neues aus der Technik



Einen Riesenmagnet, den unser unteres Bild zeigt und der 75.000 Kilo Last zu heben in der Lage ist, hat die Firma Krupp gebaut. Der gewaltige Magnet hat einen Durchmesser von 1,5 Meter.

Eine neue Lokomotive, die 148 Kilometer in der Stunde fährt, zeigt unser oberes Bild. Die Maschine wurde von der amerikanischen Great Western Railway Company in den Dienst gestellt.

„Ach, ich meinte nur so. Die Arbeiter, sagte ich, werden dann davon essen... Nach den Fliegen... Geben Sie mir, ah, ein halbes Pfündchen Teewurst!“

Drowischkin jögerte ein wenig an der Tür, steckte die Wurst in die Tasche und verließ den Laden. „Nein“, dachte er, „das mit den Fliegen geht auch nicht. Ich muß mich auf etwas Bedeutendes legen, auf irgendeine gesellschaftliche Erscheinung, eine bemerkenswerte Tatsache.“ Aber es wollte ihm nichts Bemerkenswertes in den Sinn kommen. Selbst die Menschen, die an ihm vorübergingen, waren die allgewöhnlichsten und eigneten sich keineswegs für einen beachtenswerten Aufsatz. Drowischkins Stimmung ward trübe. „Soll ich über einen Konflikt im Kirchspiel schreiben?“ überlegte er trübselig. „Oder über den Popen?“ Doch da ihm einfiel, daß der Poppe ein entfernter Verwandter seiner Frau war, verwarf er auch diesen Gedanken und schritt seiner Wohnung zu.

Zu Hause machte sich Drowischkin ans Schreiben, nachdem er sich in seinem Zimmer eingeschlossen hatte. Er schrieb lange. Als er fertig war, begann es schon wieder zu dämmern. Nachdem er seine Frau geweckt hatte, sagte er zu ihr: „Nun, Werasja, höre einmal zu! Ich will deine Meinung wissen. Dieses ist ein Vorgang aus dem Leben.“ Er setzte sich seiner Frau gegenüber und begann mit dumpfer Stimme zu lesen. Der Aufsatz fing nebelhaft an, und sein Sinn war selbst für Drowischkin unklar, aber dafür war das Ende von schlagender Wirkung: „... und anstatt vor den Fenstern die Naturlandschaft zu sehen, erblicken die Arbeitenden von Zeit zu Zeit nasse Wäsche, die zum Trocknen aufgehängt ist. Man braucht nicht weit nach einem Beispiel zu suchen. Erst heute erblickte ich nach der Heimkehr von der Arbeit solche Wäsche, unter der sich sowohl Damengegenstände als auch Männerunterwäsche befanden, was natürlich den ästhetischen Anforderungen der Seele nicht entspricht. Es wird Zeit, daß dem ein Ende bereitet wird. Das, was während des alten Regimes eine alltägliche Erscheinung war, darf jetzt nicht mehr sein!“

„Nun, wie findest du es?“ fragte Drowischkin, schlüßtern seine Frau anblickend. „Ist es gut so?“

„Es ist gut so“, sagte die Frau. „Aber Kofja, von welcher Wäsche sprichst du denn eigentlich? Es ist ja unsere Wäsche, die da vor den Fenstern hängt.“

„Unjere?“ rühte Drowischkin.

„Nun ja. Erkenntst du sie denn nicht? Da ist doch auch deine Unterwäsche.“

Drowischkin sank vor seiner Frau nieder, barg das Gesicht in ihre Knie und begann still zu weinen. „Werasja“, sagte er, sich schneuzend, „man sollte meinen, ich besäße alles: schönes Stiel und Talent, und doch schaffe ich's nicht... Wie fangen es denn die andern an, zu schreiben?“ (Aus dem Russischen übertragen.)

Des Bergführers Meisterstück

Von Walter Schmidlung

Wenn man all die Heldentaten der Bergführer, der berühmten und der unberühmten, erzählen wollte, so ließe sich leicht ein dickes Buch damit füllen. Es wird auch eines Tages das „Führerbuch“, die Geschichte der „alpinen Condottieri“ geschrieben werden, das diesen wirklichen Pionieren des Alpinismus das verdiente Denkmal setzt.

Mich dünkt, an der Spitze all der Leistungen müßte das Stücklein stehen, das des berühmten Hans Graß, des ersten Berninaführers, bestes war.

Die Brüder Hans und Christian Graß führten im Jahre 1876 den Engländer Ben Wainwright und dessen Schwägerin auf den Piz Palü. Als sie von der Westseite her den Berg, dessen übermächtiger Kamm geführt ist, nach der Zuorla Bellavista zu überschritten, gerieten sie beim Uebergang vom Muot zum Piz Spigna in biden Nebel. Christian ging hier als erster, die beiden Wainwrights folgten. Hans bildete den Schluß. Da brach plötzlich eine große, weit hinaushängende Wädicke unter den Füßen der Vorangehenden ab und riß sie mit sich. In's haltlose Stelzeis der Schweizer Platte ließen sie hinab — der Tiefe entgegen, wo nach bewußtlosem Flug nur der Tod sie erwarten kann.

Aber ein Hans Graß war noch da! Fast im selben Augenblick, als er sah, wie die Wädicke sich vom letzten Berg löste, wie seine Gefährten über dem Nichts schwebten, sprang er — sich selbst vergessend, mit dem Instinkt des Führers, des Menschen, dem Pflicht und Verantwortung über alles gehen, — auf der entgegengesetzten Seite des Grates hinab — warf sich hinaus in ein ungewisses Nichts — um die Gefährten zu retten. Da hing er nun auf der italienischen Seite — baumelte über arger Tiefe — und hatte seinen Gefährten das Leben gerettet. Drüben drei — hier einer. Das Spiel war ungleich. Das Gewicht der drei im glatten Eis der Schweizer Platte Hängenden überzog, langsam zog ihn die Schwere der drei frei hängenden Körper in die Höhe. Erst hart unter dem Grat gelang es ihm in verzweifelter Gegenwehr gegen ein Schicksal, das als mechanisches Gesetz den Trieb seines mutigen Herzens durchkreuzte, aufzukommen. Er hieb seinen Nadel in die Wand, daß die Eispittele fliegen und die Funken vom Felsen sprangen — der gewaltige Zug riß ihn weiter. Noch einmal brachen die gehauenen Kerben, da glückte es, das Eisstück unter den Fäden eines festigen Vorsprungs zu verankern. Das gemachte Gefest hielt — Hans Graß' Arme hielten — das Seil hielt — und wenn es ihm schier den Leib zerhieb — er ließ nimmer los. Seine Füße fanden Stand — vielleicht gelang es — das fast Uebermenschenliche!

Drüben hingen drei Menschen — beinahe wehrlos am blanken Grate von fast 70 Grad Gefäll. Christian hatte sich beim Sturz den Schädel schwer zerhoben. In der kurzen Zeitabspannung war der Nadel seinen Händen entglitten. Glücklicher war es dem Engländer ergangen. Der hielt noch das Eisstück krampfhaft in jähren Händen. Jetzt verjagte er einen Trittschlag. Es gelang. Mister Wainwright stand. Der Zug, dem Hans nicht mehr länger hätte standhalten können, war um das schwere Gewicht eines Menschen leichter. Da kam auch Christian zu sich. Der Engländer konnte ihm den Nadel zuspielen. Jetzt faßt Christian Fuß. Das Spiel mit dem Tod war gewonnen!

Auf das Geheiß des Ruders hardt sich Christian los vom Seil. In schweren zwanzig Minuten hatte er sich über den glatten steilen Gishang hinauf zum Grat. Und nun waren die Brüder vereint und ihren gemeinsamen Anstrengungen gelang es auch Wainwright und die Dame herauszuholen.

Diesem einzigartigen Vorfall, aus dem der tapfere Graß nicht viel Aufhebens machte, hat der Fürst von Teano 1879 im „Bollettino“ des Italienischen Alpenklubs erzählt.

Das war Hans Graßens Meisterstück!

Ihr, die ihr der Berge Schauer und Größe kennt, habt den Maßstab für die Tat. Sie allein hätte genügt, den berühmten Berninamann unter die Allerersten und unter die Unsterblichen einzureihen, die in den Bergen und mit ihnen groß geworden sind. (Mit Erlaubnis des Verlages Paul Stangl-München, dem Buche „Zwischen Himmel und Erde“ entnommen.)

145,5 Millionen Russen. Das Ergebnis der neuesten Volkszählung im Gebiet der Sowjetunion liegt nunmehr vor; danach beträgt die Gesamtbevölkerung Rußlands 145,5 Millionen Menschen. Nach der letzten Zählung vom 28. August 1920 betrug die Einwohnerzahl 136.275.000, und zwar für Europa-Rußland 105.256.000, für Asiatisch-Rußland 30.919.000 Menschen.

Seine hastigen Gäste glauben noch, daß er das Land des Geistes, die Zustucht großer Männer sei, wo auf zwei heiligen Quadratkilometern Phantasie und Witz geboren werden. Biecielle berühmte Namen schweben doch über diesem Raume! Ein paar „Schlaminer“ da oben leben von diesem guten Glorben. Für fünf Franken kannst Du Dich unter einer Gaslaterne porträtieren lassen und ein „künstlerisches Andenken“ mit nach Hause nehmen. Marcel, Rodolphe und Mimi sind Dir liebhaftig begeben. Lebt Murgers „Bohème“ noch? Saß nicht Heinrich Heine einst zwischen den verträumten Wänden jenes alten Kabarets, wo man Dir heute im Namen des großen Toten schlechten und teuren Wein vorsetzt? —

Tradition? Ach, nein! Montmartre ist tot, jener Montmartre, der einst das wahre, pulsierende geistige Zentrum Europas war, der Montmartre, auf dem Richard Wagner einst hungerte und Heine und Musset ihre unsterblichen Lieder sangen. Auf seinen heiligen Ruinen schmachtet heute ein billiger internationaler Kummelplatz. Jedor Loveff.

Theater und Musik

Viertes Sinfoniekonzert des Vereins der Musikfreunde

Die für den Abend vorgesehene Uraufführung eines Klavierkonzerts von Sonja Fridmann (mit der Komponistin am Flügel) mußte auf einen späteren Termin verschoben werden, weil das im Druck befindliche Notenmaterial nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Infolgedessen erwies sich eine vollständige Umgestaltung der ursprünglich geplanten Folge als notwendig. Statt des Ricercare von Bach, das bereits im dritten Konzert gespielt wurde, gelangte Strawinskys Feuervogel-Suite zum Vortrag, die — dem Spielplan nach — eigentlich auf dem Programm der Dezember-Berufsfestung stehen sollte. Strawinsky, der geniale Nachfolger Moussorgskys, von dem er sich allerdings dadurch erheblich unterscheidet, daß sein Schaffen mehr international als nationaler Charakter trägt, ist einer der Bahnbrecher für die Gestaltung des modernen Balletts. Seit „L'oiseau de feu“ her... i, trotz des Absonderlichen und Grotesken, infolge seiner Sinnfälligkeit dem Hörer kaum eigentliche Schwierigkeiten. Die cyclische Form der Suite (es handelt sich selbstverständlich nicht um eine im „alten“ Stile) bietet Gelegenheit zur Formung von kamer Gegenläge. Vorzugt der Komponist in der Einleitung und im ersten Satz Tonmalerei mit leuchtenden, kräftigen, mitunter etwas kraft anmutenden Farbionen, so läßt er im zweiten Instrumente und Grup-

pen im Kammerstil musizieren und erreicht dadurch reizvoll abgeblühte, gedämpfte Wirkungen. In dem sich durch bizarre Rhythmen und verblüffende Effekte auszeichnenden dritten Satz ist das moderne Orchester technisch so meisterlich beherrscht wie in dem ganz auf Virtuosität eingestellten „Feuervogel“. Nach einer durch die Farbe charakteristisch profilierten Berceuse tritt nach einer kurzen Ueberleitung ein schwungvolles Finale einen überraschenden Abschluß. Fischer bot das Werk unter klarer Erfassung und Klarlegung des Gegenständlichen in einer trefflich vorbereiteten Wiedergabe. Er überragte im dritten Satz und im Finale durch mächtige, vom Temperament diktierte Steigerungen und hinreichenden Schwung.

Regers Variationen und Fuge Op. 132 — aus dem Programm des 6. Konzerts entliehen — sind aufgeführt über dem Eingangsthema von Mozarts Sonate in A-Dur (Köchel-Verz. Nr. 331) das Mozart selbst variiert hat. Einfachheit und Klarheit in bezug auf Melodie und Harmonie waren von zünftigen Einfluß auf die Art der Auszierung. In eilichen Variationen ist der Stil jedoch derart frei, daß das Thema aus seiner Welt, der der begleitenden Melodie, herausgerissen erscheint. Der Charakter des bearbeiteten Satzes geht hier, wo Regers oftmals nur Teile des Themas in komplizierten Durchführungen bringt, das gesamte Rüstzeug seiner Sankt aufbietend, mitunter vollständig verloren. Diese Art der Variationskunst setzt beim Hörer einen klaren, festgeschulten, musikalischen Formensinn voraus, die Fähigkeit voraus: kleine, unheimbare Motive in den vielfältigsten Umföngen und Verwicklungen zu verfolgen und wieder zu erkennen. Sie setzt deshalb vor allem den Musiker. Den gefühlsmäßig genießenden Hörer muß diese von scharfem Intellekt nicht nur beeindrucken, sondern teilweise sogar distanzieren, deren Erfindung und Gestaltung häufig von rein formalen Gesichtspunkten bestimmt wird, deshalb kalt lassen, weil er Aufbau und Gedankenentwicklung nicht erfassen kann. Eine echt Regersche Fuge beschließt das Werk, das in der Rode auf die Urgestalt des Themas zurückgreift und dadurch eine günstige Abrundung erzielt. Die Leistung des Orchesters, das den Schwierigkeiten mit Glanzleistung entgegentrat, stand auf einer so beachtenswerten hohen Stufe wie die Einbringlichkeit der Darbietung durch den mit Recht gefeierten Dirigenten, dessen Stabgewandtheit ersichtlich gewachsen erscheint.

Beethovens noch ganz in der Klangwelt Haydns und Mozarts wurzelnde Symphonie Nr. 2 (ein Unterschied besteht in den Anfangsnoten nur in der Größe der Proportionen) erfährt in den ersten Sätzen eine jumarische, mitunter etwas akademisch anmutende Wiedergabe. Erst im Scherzo und gesteigert im Finale, das die Spuren des Löwen bereits erkennen läßt, gab der Musiker Fischer, was man von ihm an Gestaltungskraft bei Beethoven erwartet.

ARBEITER-SPORT

Das Sportjahr 1926

Der Arbeitersport kann zufrieden sein mit den Arbeiten seiner Organisationen, die im verflochtenen Jahre geleistet worden sind. Der frische Organisationsgeist, die freie Selbstdisziplin, der starke Wille und das treue Zusammengehörigkeitsgefühl bildeten überall den Resonanzboden für die Weiterentwicklung des Arbeitersportgedankens. Anfang 1926 haben wir im ganzen Reich den gewaltigen Film „Die neue Großmacht“ von der ersten Internationalen Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. Gerade er wies uns den Weg „Empor zum Glück!“ Die Arbeiter-Sportspieler veranstalteten in Jena ihre großen Schachturniere. Die Arbeiterlänger förderten durch ihre Männer-, Frauen- und Kindersport den Gesang. Die Naturfreunde waren tüchtig für ihre Sache und errichteten in den verschönten Gauen Deutschlands ihre Heimstätten. Die Arbeiter-Samariter drangen durch unermüdete Kleinarbeit in weite Kreise der Bevölkerung ein; der in diesem Jahre stattgefundene internationale Zusammenstoß aller Arbeiterfamariater bedeutet ebenfalls auch hier einen großen Fortschritt. Die Arbeiter-Athleten lieferten guten Sport. Ihre Klub-, Städte- und Bundeskämpfe zogen von Fleiß und Technik; besonders hervorzuheben sind die Kämpfe mit ausländischen Mannschaften. Die Arbeiter-Radsportler trugen Radballspiele aus und vollführten glänzende Touren- und Wanderfahrten bis weit hinaus über Deutschlands Grenzen. Die freien Wassersportler zeigten ihre Leistungen der Deffektivität bei den verschiedenen Schwimmfesten, Wanderfahrten usw., auch beteiligten sie sich auswärts mit gutem Erfolg. Die Arbeiter-Turner und -Sportler lieferten musterhafte Scharveranstaltungen (Jugendwerke, Schauturnen usw.). Die Leichtathleten und Turnspieler stehen auf beachtenswerter Höhe. Die Fußballer durften sich mit ihren Spielen sehen lassen; die Treffer sind belgischen, russischen und tschechischen Mannschaften in den verschiedenen Städten waren eine gute Agitation für den Arbeitersport. Sie brachten den Beweis, daß ihre Spielfähigkeit den „bürgerlichen Ligaverbänden“ durchaus gemessen ist. Auch die übrigen der F.R. angehörenden Verbände haben es verstanden, ihren Mitgliederkreis zu vergrößern.

Die von der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege getroffenen Veranstaltungen zur Reichsgesundheitswoche und zum Reichsarbeiter-Sporttag waren von Erfolg gekrönt. Die größeren Sportveranstaltungen in den Städten und auf dem Lande nahmen überall einen guten Verlauf. In Köln feierte man das Reichsarbeiter-Sportfest, die Bremer hatten ihr erstes Bremer Sportfest. Ferner wurde in Bremen die Bundesmeisterschaft im Handball ausge-

tragen, wobei Wien den Meistertitel errang. Das österreichische Arbeiter-Turn- und Sportfest in Wien war großartig und wird stets in bester Erinnerung bleiben. Deutsche Arbeiterturner und -sportler beteiligten sich an Wettkämpfen in Lettland und Finnland und konnten manchen Sieg erringen. Das Schönste und Erhabenste in diesem Jahre aber bildete die Einweihung der Bundeshalle des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig. Der fein organisierte Sternlauf durch das ganze Deutsche Reich und das Mitwirken der 4000 Spielente am 19. September gaben aller Welt Kunde von der Stärke und Größe des Arbeitersports. Auf zahlreichen Bezirks-, Gau-, Kreis- und Bundesstadien der Verbände erhielten die Delegierten ihre Richtlinien, die sie daheim zum Besten der Organisation anwandten.

Mit guten Hoffnungen wollen wir Arbeitersportler ins neue Jahr gehen und wünschen, daß die neue Saat aufgeht und fruchtbringend wirkt zum Wohle des gesamten Proletariats.

Sitzung des Internationalen Bureaus

Das Bureau der Luzerner Sport-Internationale tagte im Anschluß an die Techniker-Sitzung in der Leipziger Bundeshalle. Es lag ein sehr reichhaltiges Programm vor, in dem die Vorbereitungen für den nächsten Internationalen Kongress der wichtigsten Punkte waren. Es wurde beschlossen, den Kongress nicht zur Zeit des finnischen Bundesfestes abzuhalten, weil einige Länder wegen des Prager Festes im Juni nicht abkömmlich sind. Der Kongress wurde verlegt auf den 6. bis 9. August; Tagungsort bleibt Helsingfors. Die Hauptpunkte der Tagesordnung sind: Das Erziehungswesen in der Internationale, wofür die Genossen Dr. Steinemann-Wern und Rudolf Silaha-Prag referieren sollen. Ueber den Wehrsport wird Genosse Kalin-Riga sprechen. Ueber das Verhältnis zur Roten Sportinternationale und die damit zusammenhängenden Fragen soll ebenfalls ein Referat erstattet werden; die Frage soll auf dem Kongress endgültig zur Entscheidung kommen. Ueber die Beziehungen zur Sozialistischen Internationale und zur Gewerkschaftsinternationale wird Genosse Guillemin-Paris sprechen. Die Frage der nächsten Arbeiter-Olympiade wird durch die Genossen Benedic und Gellert-Leipzig behandelt werden. Auch wird Genosse Kofitainen-Helsingfors über die Einführung des Esperanto einen Vortrag halten.

Eingehend wurde die Frage erörtert, ob eine Teilnahme an den Veranstaltungen der Komintern zur Zehn-Jahres-Feier der Revolution von 1917 mit den Beschlüssen des Pariser Kongresses in Übereinstimmung steht. Diese Frage wurde mit großer Mehrheit verneint. Man ist der Ansicht, daß es sich hier um eine politische Veranstaltung handelt, an der die Teilnahme nach dem Pariser Beschluß nicht statthaft ist. — Die Beschlüsse der Technikerkonferenz wurden bestätigt. Die nächste Sitzung des Internationalen Bureaus wird kurz vor dem Zusammentritt des Kongresses in Helsingfors stattfinden.

Internationale Techniker-Sitzung. Die Luzerner Sport-Internationale hatte für die Zeit zwischen Wehrmacht und Neujahr auch eine Techniker-Sitzung einberufen, die in der Bundeshalle in Leipzig tagte. Die Sitzung hatte die Aufgabe, die technischen Regeln für alle Gebiete des Sports festzulegen, damit bei internationalen Wettkämpfen und bei Olympiaden nach den gleichen Regeln geübt werden kann. In vierstündiger sehr arbeitsreicher Sitzung wurde die Arbeit restlos bewältigt. Auch für den Wehrsport sind erstmalige Regeln aufgestellt worden zum Gebrauch für die Länder, in denen die Voraussetzungen für den Betrieb des Wehrsports gegeben sind. Gegenwärtig sind das Desterreich, Belgien und Lettland.

Die Verteilung von irgendwelchen Auszeichnungen wurde abgelehnt. Es werden deshalb bei internationalen Wettkämpfen und auch bei der nächsten Arbeiter-Olympiade keine Diplome ausgeben. Die Reglements werden sofort in Druck gegeben und können dann von allen Interessenten bezogen werden. Die Konferenz war beschlußlos aus Frankreich, Belgien, der Schweiz, Desterreich, der Tschechoslowakei, Lettland, Finnland und Deutschland. Die angemeldeten russischen Vertreter sind nicht eingetroffen; angeblich haben sie nicht rechtzeitig den Sichtvermerk der deutschen Botschaft erhalten.

Bundesfest der Arbeiter-Samariter

Der Arbeiter-Samariter-Bund wird an den Overtagen in Weimar seinen 8. Bundestag abhalten. Er wird sich hauptsächlich zu beschäftigen haben mit dem Ausbau seiner Wohlfahrtspflege und seiner Jugendorganisation. Außerdem wird er sich mit seinem Verhältnis zum Deutschen Roten Kreuz und der Zugehörigkeit der organisierten Arbeiterschaft zu diesem befassen.

Der Arbeiter-Samariter-Bund hat sich in seinem nunmehr 18jährigen Bestehen zu einer beachtlichen Stellung emporgearbeitet und ist heute eine Organisation, die sich nicht mehr ignorieren läßt. Deswegen versucht man den Kampf gegen den Arbeiter-Samariter-Bund mit anderen Mitteln zu führen. Nicht nur von rechts, sondern auch von links wird der Arbeiter-Samariter-Bund bekämpft und ganz besonders ist es die kommunistische Presse, die in Anbetracht des kommenden Bundestages versucht, ihre Mitglieder gegen den Bundesvorstand hart zu machen. Die Kommunisten rechnen wohl damit, dadurch eine größere Delegiertenzahl zu erhalten, um ihre Zellen auch im Arbeiter-Samariter-Bund einzubauen. Die seit einigen Wochen in der gesamten kommunistischen Presse veröffentlichten Angriffe gegen den Arbeiter-Samariter-Bund sind weiter nichts als plumper Schwindel. Man scheut sich nicht, höchstische Verhältnisse auf den Deutschen Arbeiter-Samariter-Bund umzumünzen. Alles, was der Arbeiter-Samariter-Bund zur Festigung und zum Ausbau seiner Organisation versucht und erreicht hat, wird als reformistisch und klassengegenständig bezeichnet. In die Leitung des Arbeiter-Samariter-Bundes läßt sich der Bundesvorstand von keiner Partei hineinreden, also auch nicht von der kommunistischen. Wer mit den Verhältnissen im A.S.B. nicht zufrieden ist, der kann seine Befriedigung in anderen Organisationen suchen. Der Bundesvorstand des A.S.B. wird niemand daran hindern. Der Bundestag selbst wird mit diesen Quertreibern im Bund abrechnen. Kr.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat: Johannisstraße 21. Telefon 222.
Sprechstunden: 11-12 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Sicherheitsratswahl. Donnerstag abend 6 Uhr. Sitzung im Sekretariat.

Feierabend. Sitzung Parteimitglieder! Am Sonnabend, dem 8. Januar, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus die Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Klassenbericht. 3. Wahlen. Vollständiges Schreiben aller Mitglieder wird erwartet. Mitgliedsbuchkontrolle! Der Vorstand.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sekretariat: Johannisstraße 21

Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag von 7-9 Uhr

Sitzung. Mitglieder! Mittwoch, 5. Januar, abends 10 Uhr findet unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Klassenbericht. 3. Wahlen. Vollständiges Schreiben aller Mitglieder wird erwartet. Mitgliedsbuchkontrolle! Der Vorstand.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Sekretariat: Johannisstraße 21

Sprechstunden: Dienstag von 7-9 Uhr

Sitzung. Mitglieder! Mittwoch, 5. Januar, abends 8 Uhr findet unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Klassenbericht. 3. Wahlen. Vollständiges Schreiben aller Mitglieder wird erwartet. Mitgliedsbuchkontrolle! Der Vorstand.



Rotes Kreuz

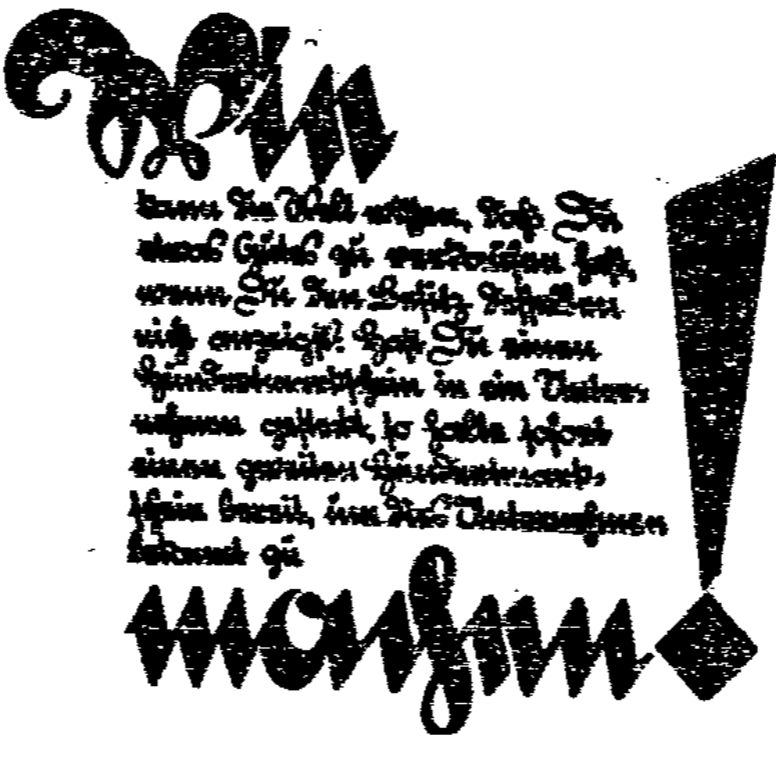
Sekretariat: Johannisstraße 21

Sprechstunden: Dienstag von 7-9 Uhr

Sitzung. Mitglieder! Am Mittwoch, dem 5. Januar, abends 8 Uhr findet unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Klassenbericht. 3. Wahlen. Vollständiges Schreiben aller Mitglieder wird erwartet. Mitgliedsbuchkontrolle! Der Vorstand.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Sitzung. Mitglieder! Am Mittwoch, dem 5. Januar, abends 8 Uhr findet unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Klassenbericht. 3. Wahlen. Vollständiges Schreiben aller Mitglieder wird erwartet. Mitgliedsbuchkontrolle! Der Vorstand.



Sinnsuche auf Versammlungen, Theater usw.

Städtischer Jahrestag. Jahrestag der Arbeiter im Personal gelangt anstatt der für heute abend angekündigten Vorstellung „Die weiße Dama“ die so beliebte Operette „Die Fledermaus“ zur Aufführung. Beginn 8 Uhr.

Arbeiter-Sport

Die Arbeiter-Sportler haben am 5. Januar, abends 8 Uhr, im Kaffeehaus ihre Generalversammlung abgehalten. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Klassenbericht. 3. Wahlen. Vollständiges Schreiben aller Mitglieder wird erwartet. Mitgliedsbuchkontrolle! Der Vorstand.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft

Das empfindliche Wetterverhältnis verleiht uns langsam aber stetig nach Osten. Im Januar, abends 8 Uhr, findet unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Klassenbericht. 3. Wahlen. Vollständiges Schreiben aller Mitglieder wird erwartet. Mitgliedsbuchkontrolle! Der Vorstand.

Schiffsnachrichten

Dampfer Sankt Jürgen ist am 3. Januar 8 Uhr abends von Kopenhavn nach Riga abgegangen.
Angeforderte Schiffe
4. Januar 1927:
S. Wilhelmina, Kapl. Barfels, von Wismar, 1 Tg. — D. Thyland, Kapl. Gorenz, von Odenje, 1 Tg. — D. Ascania, Kapl. Hege, 1 Tg. — D. Käthe Gernerstorff, Kapl. Jürgens, von Riddelfart, 1 Tg. — R. Margarethe, Kapl. Hoffmann, von Rostock, 3 Tg.
5. Januar 1927:
D. Helene, Kapl. Raatmann, von Rolding, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
4. Januar 1927:
D. Wilh. Runkmann, Kapl. Gornowsky, nach Emden, leer. — D. Magnet, Kapl. Rathjens, nach Gotland, leer. — D. Thyland, Kapl. Gorenz, nach Kopenhagen, leer. — D. Suleika, Kapl. Petersen, nach Rostock, leer. — D. Ascania, Kapl. Hege, nach Rolding, leer. — D. Wangeroon, Kapl. Schmitt, nach Brunsbüttel, leer.

Marktberichte

Hamburger Getreide- (Bericht des Betriebs der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Preise in Reichsmark für 1000 Kilo. Samstags, 4. Jan. Die Tendenz am Getreidemarkt war heute ruhig, nur Roggen und Gerste machten eine Ausnahme, da Nachfrage bei höherem Wochenbestand. — Weizen 266 bis 270, Roggen 233-235, Hafer 192-193, Sommergerste 220-225, Wintergerste 210-215, Futtergerste 202-206, Reis 177-180 RM, beides wagnersfrei Groß-Hamburg verzollt. Delfungen und Futtermehle stetig und unverändert.

Radio-Haus Hansa
Dr. Reinhart Gumprecht
Bestes und größtes Spezialgeschäft Lübeck
Königsstraße 65-67

Radio-Haus Hansa
Dr. Reinhart Gumprecht
Bestes und größtes Spezialgeschäft Lübeck
Königsstraße 65-67

Radio-Haus Hansa
Dr. Reinhart Gumprecht
Bestes und größtes Spezialgeschäft Lübeck
Königsstraße 65-67